Nr. 15 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 20. Januar 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Dr. Curtius bei Briand

Vertrauliche Unterredung über die Beschwerden — Mittwoch Ratsaussprache über den deutsch-polnischen Konflikt Genf in Erwartung der Entscheidung

Genf. Reichsaußerminister Curtius stattete am Sonntag nachmittag Außenminister **Briand** einen Besuch ab. Diese erste Unterredung zwischen den beiden Außenministern dauerte über eine Stunde. Ueber das Ergebnis werden keinerlei Mitteilungen gemacht. Von seiten der deutschen Abordnung wird lediglich erklärt, daß die Unterredung in freundschaftlichem Ton verlaufen sei und daß die deutsche **Beschwerde gegen Polen** sowie die Abrüstungsfrage das Hauptthema der Unterredung gebildet hätten.

Im Anschluß an die Unterredung zwischen Curtius und Briand stattete das japanische Ratsmitglied, Botschafter **Yoshizawa** dem deutschen Außenminister einen Besuch ab, bei dem das Verfahren bei der Behandlung der deutschen Beschwerde gegen Polen vor dem Völkerbundsrat erörtert wurde. Berichterstatter im Völkerbundsrat für die deutsche Beschwerde gegen Polen, die bekanntlich am Mittwoch vormittag dem Rat beschäftigen wird, ist das japanische Ratsmitglieds

Oberschlesienbeschwerden am Mittwoch vor dem Rat

Genf. In der Unterredung zwischen Curtius und Henderson am Sonnabend vormittag ist vereinbart worden, die deutschen Oberschlesienbeschwerden am Mittwoch vor- und nachmittag ausschließlich im Rat zu behandeln. Am Dienstag wird der Rat die Abrüstungsfrage erörtern.

Um die Sanierung Europas

Reden Hendersons und Marinkowitschs in Genf.

Genf. Am Sonnabend nachmittag wurde im europäischen Ausschuß die Aussprache über den Bericht Colijns mit einer grundsätzlichen Erklärung des englischen Außenministers eröffnet, der die weitestgehende Unterstützung der englischen Regierung für die Durchsetzung der in Colijns Bericht hervorgehobenen

wirtschaftlichen Aufgaben Europas zusagte.

Henderson betonte, daß jetzt endlich die von 39 Regierungen, darunter von 22 europäischen Regierungen, auf der Weltwirtschaftskonferenz 1927 übernommenen bindenden

Verpflichtungen zur Senkung der Zolltarife eingelöst werden müßten.

Die Zolltarifsenkung läge weiter im Interesse jeder Regierung. Aehnlich wie bei den militärischen Rüstungen, so werde auch

die Herabsetzung der wirtschaftlichen Rüstungen mit dem Hinweis auf die Notwendigkeiten der nationalen Verteidigung verweigert.

Die Fortsetzung der bisherigen Zollpolitik würde zum allgemeinen Tarifkrieg in Europa führen. Henderson forderte die Außenminister auf die Frage der Zollsenkungen im Lichte des Berichtes Colijns von neuem zu prüfen.

Die Frage der europäischen Zusammenarbeit müsse jetzt auf breitester Grundlage in Angriff genommen werden.

Der südslawische Außenminister Marinkowitsch entwickelte die **Möglichkeiten einer Sanierung der europäischen Wirtschaft** wobei er von der **Notlage** der Landwirtschaftsstaaten Europas ausging. Er bezeichnete die bisherigen Versuche des Völkerbundes, auf dem Wege theoretischer Entschließungen zu helfen, als völlig sinnlos.



Er sagte den Völkern die Wahrheit

Der Präsident der Weltwirtschaftskonferenz der europäischen Regierungen, der Holländer **Colijn**, der vor dem Völkerbundsrat in eingehender Rede ausführte, daß alle Völkerbundsbeschlüsse für eine Bessergestaltung der wirtschaftlichen Lage Europas durch die Regierungen der europäischen Staaten sabotiert seien, und daß durch diesen Mangel an Zusammenarbeit ganz Europa an den Rand des Abgrundes geführt sei.

Die Landwirtschaftsstaaten befänden sich bereits in einer Katastrophe.

Nach der Erfahrung sei die Bereicherung eines Staates auf Kosten eines anderen sinnlos und müsse zu einer allgemeinen Verarmung aller Staaten führen. Wenn die Industriestaaten sich weigerten, die Erzeugnisse der Landwirtschaftsstaaten aufzunehmen, so würden letztere gezwungen, eigene Industrieen zu schaffen und

ihre Grenzen für jede Einfuhr von Industriewaren endgültig zu sperren.

Nach Marinkowitschs Ueberzeugung werden die Staaten Europas infolge ihrer gemeinsamen Interessen zwangsläufig zu einem **Wirtschaftsverband** werden. Europa sei heute sehr krank und es sei fraglich,

ob gerade die Großmächte die guten Aerzte Europas seien.

Die Zusammenfassung Europas müsse unter Berücksichtigung der **politisch-wirtschaftlichen, sozialen** und geographischen Bedingungen der einzelnen Länder erfolgen. Das bisherige uneingeschränkte System der Meistbegünstigungsklausel sei unhaltbar. Marinkowitsch schlug vor, in Uebereinstimmung mit dem dänischen Antrag unverzüglich

einen Unterausschuß einzusetzen, in dem die wirtschaftlichen Interessen der verschiedenen Gruppen vertreten seien.

Der Unterausschuß soll sich aber nicht aus Vertretern der Groß- und Kleinmächte, sondern nur aus wirtschaftlich befähigten und weitschauenden Personen zusammensetzen.

Die Kriegsrüstungen sind schuld

Vandervelde für eine Revision der Verträge

Brüssel. Am Sonnabend abend hielt der ehemalige Außenminister **Vandervelde** vor der sozialistischen Jugend eine Rede, in der er u. a. feststellte, daß die Ententemächte das in Versailles gegebene **Abrüstungsversprechen** nicht gehalten hätten. Man könne deshalb Deutschland auch nicht länger hindern, wieder zu rüsten. Die belgischen Rüstungsausgaben hätten 100 Millionen betragen, heute seien sie auf 1200 Millionen Franken angewachsen. In dieser hohen Summe seien die außerordentlichen Ausgaben noch nicht enthalten. Die Aufrechterhaltung des augenblicklichen territorialen Zustandes in Europa bedinge eine Aufrüstung und müsse zu einem neuen Kriege führen. Deshalb sei es nötig, die bestehenden Verträge auf dem Wege der Verständigung einer Revision zu unterziehen.

Der englische Bergbauminister fordert Reorganisation der Kohlenlage

London. Im Anschluß an die Beilegung des Kohlenstreiks in Südwales sagte der Bergbauminister, daß die Kohlenindustrie Englands noch **keineswegs** gesund, aber dank ihrer inneren Hilfsquellen heilbar sei. Es müßten Mittel zur **Reorganisation** gefunden werden, die sich nicht nur auf die Maßnahmen im Innern, sondern auch auf die **internationale** Kohlenlage erstreckten. Diese Aeußerung ist im Hinblick auf die in dieser Woche in London stattfindenden englisch-polnischen Kohlenverhandlungen besonders bemerkenswert.

Briands Seifenblasen

Die Wirtschaft von der Politik trennen zu wollen, hat sich wieder einmal als ein verfehltes Mittel erwiesen. Mit großen Plänen setzte Briand seine Agitation für ein Paneuropa ein und wollte zunächst die politischen Gegensätze ausschalten, die einem Paneuropa heute im Wege stehen. Ein Paneuropa nach den Wünschen Briands ist auch nichts anderes, wie der Verewigung der Friedensverträge und die Sicherung der französischen Hegemonie, denn es unterliegt heute wohl keinem Zweifel, daß Frankreich mit eine der stärksten Wirtschaftsmächte ist und zugleich eine Goldreserve besitzt, die sogar England zwingt, sich mit ihm an einen Tisch zu setzen und die französisch-englische Alliance zu festigen. Die Londoner Verhandlungen gehen auch in dieser Richtung, denn Frankreich hat Gold und ist an seine Freunde mit Anleihen nicht gerade sparsam, und damit festigt es auch seine Bestrebungen. Kann man schon nicht offen Frankreich bekämpfen, so muß es wenigstens als Freund erhalten bleiben. Italiens Vorstoß gegen Frankreich wird solange nutzlos sein, solange man in Rom immer wieder die Friedensschalmei wird unter der Adresse Amerikas ertönen lassen, um Anleihen zu erhalten. Man kann auch heute schon den Zeitpunkt voraussehen, daß einmal auch eine italienisch-französische Freundschaft zustande kommen wird, wenn sich die Goldtresors in Paris für Rom öffnen und fragt es sich, ob das noch zu Mussolinis Zeiten erfolgen wird. Aber Frankreich, das seine „Siegesbeute“ aus den Friedensverträgen sichern will, sieht Konkurrenten und sieht vor allem eine Entwicklung in Deutschland, die ihm dauernd Sorge macht und darum wollte Briand über die Wirtschaft zu einem Paneuropa kommen, wollte sich aber auch zugleich unbequeme Konkurrenten, wie die Türkei und Rußland, fernhalten, weil sie angeblich nicht mehr zum europäischen Wirtschaftskreis gehören. Aber auch England ist von diesen Paneuropaplänen nicht sonderlich erbaut, daß es keine Kontinentalmacht ist, sondern seine Wirtschaftspläne auf mehrere Erdteile erstrecken muß. Damit rechnete auch Frankreich, aber von London wurde ihm Neutralität zugesichert.

Schon die erste Zusammenkunft der Europakonferenz im September 1930 zeigte, daß der Plan Briands eine voreilige Seifenblase ist, die man nur aus diplomatischer Höflichkeit nicht hat sofort platzen lassen. Aber auch im Völkerbund gibt es genügend Gegner der Paneuropaidee, weil man nicht mit Unrecht befürchtet, daß irgend eine Deckorganisation für Paneuropa ein Konkurrenzunternehmen gegen den Völkerbund werden könnte. Und da die Völkerbundsbürokratie ihr gesichertes Dasein haben will, tat und tut sie auch alles, damit bei Briands Paneuropaplänen nichts mehr herauskommt, als fromme Wünsche. Briands Idee eines besonderen paneuropäischen Instituts ist schon im September begraben worden und die jetzige Konferenz, die sich wieder mit der wirtschaftlichen Seite Paneuropas beschäftigen soll, wird wohl Briands Pläne ganz aufs Eis legen, und dort werden sie wohl noch längere Zeit ruhen, bis es wieder einmal Frankreich einfällt, sie als Musterkollektion für seine Hegemoniebestrebungen auf die Tagesordnung irgend einer Konferenz zu setzen. Man wollte, wie gesagt, nur den wirtschaftlichen Teil Paneuropas behandeln. Man hat nicht daran gedacht, daß sich längst in Europa verschiedene neue Konstellationen bilden, die gegen die Vormachtstellung Frankreichs gerichtet sind. Darum war es keine Ueberraschung, als der deutsche Außenminister Curtius klar und deutlich die Forderung stellte, daß in das neue Paneuropa sowohl Rußland, als auch die Türkei, einbezogen werden sollen, denn nur unter diesen Umständen könne Deutschland an einem Paneuropa mitarbeiten. Die gleiche Forderung stellte auch der faschistische Vertreter, denn Italien muß aus Prinzip gegen Frankreich auftreten, dem es ja längst im Stillen den hl. Krieg erklärt hat, aber nichts untersehen kann, da der Pleitegeier in seiner Kasse einstweilen die Vorherrschaft führt.

Der politische Anstrich, der an den ersten zwei Tagen der Behandlung der „Paneuropäischen Union“ gegeben wurde, wird ihr Begräbnis werden. Zwar nicht sofort, denn im Völkerbund hat man immer eine bestimmte Studienkommission auf Lager, wenn eine Sache auf das tote Gleis geraten ist. So soll auch mit der deutschen und italienischen Forderung geschehen, sie wird einer Unterkommission überantwortet, die sich eingehend damit beschäftigen soll, wie

man die Türkei und Rußland zur Mitarbeit an Paneuropa heranziehen oder zulassen soll. Beide Staaten sind nicht Mitglieder des Völkerbundes und obgleich sich England für diesen Plan ausgesprochen hat, so weiß man doch, daß es nur geschah, um die Paneuropadebatte weiter hinauszuschieben, weil London an einem Paneuropa kein sonderliches Interesse hat. Aber die Tatsache, daß das politische Moment auf dieser Europakonferenz überwiegt, ging auch aus dem Wirtschaftsbericht des Holländers Colijn hervor, der sich gegen die Zollmauern aussprach, die errichtet wurden, um die Wirtschaften zu nationalisieren und dabei die Krise noch weiter zu verschärfen. Man darf bei dieser Forderung nach Zollsenkung nicht vergessen, daß sie besonders an die deutsche Adresse gerichtet war, denn tatsächlich haben die deutschen Schielezölle, zum Schutz der Landwirtschaft, so ziemlich die ganze Welt gegen uns aufgebracht und Deutschland haben sie am wenigsten genützt. Die üble Stimmung, wie sie jetzt auch wieder in Genf gegen Deutschland zum Ausdruck kommt, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß Deutschlands Zölle das Ausland abschnüren und auch eine Bewegung gegen die deutschen Waren in Szene setzen. Und da Liebe und Freundschaft doch über den Magen gehen, so muß man auch die antideutsche Strömung in Genf begreifen. Wenn Deutschland dann obendrein mit dem italienischen Vertreter eine Kampflinie betritt und Rußland forziert, so erscheint es den in Genf versammelten Diplomaten und Staatsmännern, als wenn eine neue Front im Werden begriffen ist, die die Briand'schen Seifenblasen zerstören soll.

Innerhalb der Arbeiterklasse muß man sich darüber klar sein, daß der Briand'sche Plan bei weitem nicht wert ist, daß man sich für ihr besonders erwärmt. Die Sozialistische Arbeiterinternationale hat ja auch zu diesen Briand'schen Paneuropaplänen Stellung genommen und hier ihre Wünsche dargelegt. Ein Paneuropa, welches wirtschaftlich und politisch Europa einigen soll, muß erst die Widerstände beseitigen und diese sind zunächst in den Friedensverträgen verankert. Man will nichts von Revisionen hören und doch sind sie die Voraussetzung für ein friedliches, auf Zusammenarbeit gerichtetes Europa. Der Plan Briands ist aber nichts anderes, wie eine ewige Verankerung der kapitalistischen Vorherrschaft in Europa, unter Führung Frankreichs. Schon beim Auftauchen des Briand'schen Planes ist hier darauf hingewiesen worden, daß zu Paneuropa auch die Lösung der Minderheitsfrage gehört und diese wurde weder von Briand erwähnt, noch von den Mächten, die sich auf die Einladung hin, zu den Vorschlägen Briands äußerten. So war der Plan an sich schon totgeboren, bevor man an seine Verwirklichung schritt. Die Verhandlungen in der zweiten Europakonferenz haben gezeigt, daß dieser Plan jetzt noch verworrener wird, weil man Politik von der Wirtschaft zu trennen versuchte. Die Tagung der Europakommission wird mit einer frommen Wunschresolution enden und gelegentlich wird sie wieder zur weiteren Behandlung kommen.

Die Arbeiterklasse aber wird die Paneuropaidee nicht fallen lassen. Wird aber Paneuropa vom Standpunkt der Bedürfnisse des Proletariats diskutiert, so nicht, um die Vormachtstellung eines Staates und seiner Trabanten zu sichern, sondern um der Arbeiterklasse jene Rechte zu sichern, die sie sich in jahrzehntelangen Kämpfen erobert hat. Die Wirtschaftsdemokratie muß in allen Staaten gesichert werden und vor allem muß, wenn dieses Paneuropa Wirklichkeit werden soll, auch die Produktion geregelt werden, um Wirtschaftskrisen zu vermeiden, wie sie heute, infolge der Ueberproduktion geworden ist. Denn auf der einen Seite klagt man über Ueberproduktion auf allen Gebieten, aber in Wirklichkeit herrscht die drückendste Not in weiten Volkskreisen, weil sie eben kein Geld besitzen, um sich die nötigen Bedarfsartikel kaufen zu können. Es ist der Fluch der kapitalistischen Wirtschaftsweise, und mit dieser muß auch Paneuropa brechen. Noch lange ist dies nicht der Weg zum sozialistischen Staat, was man auch diesen Zeilen herauslesen könnte, sondern Sicherung der Lebensexistenz aller, der Bauern und Arbeiter, der breiten Volksschichten, die heute unter der Wirtschaftskrise zu leiden haben. Und hierbei kommt auch die Frage der Arbeiterorganisationen, der Sozialpolitik, und anderes mehr, in Betracht, von denen man in den heutigen Plänen Briands nicht ein Sterbenswörtchen hört. Und darum kann das Paneuropa Briands für die Arbeiterklasse nicht in Frage kommen. Mindestens ist es ein verfehlter Plan, heute etwas ohne Einfluß der Arbeiterklasse schaffen zu können. Und daran scheitert auch Briand, seine Paneuropapläne sind zu Seifenblasen geworden, die bei der geringsten Windbewegung platzen mußten.

—II.

Arbeitswiederaufnahme in Südwales

London. Die Vertreterkonferenz der Bergarbeiter von Südwales nahm Sonnabend in einer Sitzung in Cardiff die Vereinbarung mit den Arbeitgebern zur Beendigung des Kohlenstreiks mit 169 gegen 72 Stimmen an. Die Arbeit wurde am Montag wieder aufgenommen.



Ungarns Kriegsminister durch Handgranate verletzt

Der ungarische Kriegsminister Gömbös, der die Uebung eines Infanterieregiments im Werfen scharfer Handgranaten besichtigte, sich hierbei einer Zielscheibe unvorsichtig näherte und durch die Splitter einer in geringer Entfernung explodierenden Handgranate am Bein erheblich verletzt wurde.

Die Reichsgründungsfeier in Genf

Eine Rede Dr. Curtius'

Genf. Aus Anlaß der 60. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung fand am Sonntag beim deutschen Generalkonsul in Genf, Dr. Völckers, ein Empfang statt, an dem Reichsaußenminister Dr. Curtius, Mitglieder der deutschen Abordnung, der deutsche Gesandte in Bern, Adolf Müller, der Untergeneralsekretär des Völkerbundes, Dufour-Feronce, sämtliche deutschen Beamten des Völkerbundssekretariats, sowie des internationalen Arbeitsamtes, die Vorstände der in der deutschen Genfer Kolonie zusammengeschlossenen Vereine, sämtliche in Genf tätigen deutschen Universitätsprofessoren, Vertreter der Studentenschaft und die anwesenden deutschen Pressevertreter teilnahmen. In einer Begrüßungsansprache übermittelte der deutsche Generalkonsul im Namen aller Deutschen in Genf dem Führer der deutschen Abordnung die herzlichsten Wünsche für einen für das deutsche Vaterland segensreichen Abschluß der großen wichtigen Aufgabe, die ihn hierher geführt habe.

Reichsaußenminister Dr. Curtius dankte für die Begrüßungsworte und begrüßte seinerseits die Vertreter der deutschen Kolonie, zugleich auch als Repräsentanten des Auslandsdeutschtums. In seiner Ansprache zeichnete der Reichsaußenminister sodann in großen Strichen die Geschichte des Reichsgedankens. Wenn es gelungen sei, im Zusammenbruch und in den Erschütterungen der Nachkriegszeit die Einheit zu retten, so müßten wir uns heute in unserer tiefsten wirtschaftlichen und politischen Not um das Reich als höchstes nationales Gut scharen. Wiederum sei der Aufbau des Reiches notwendig. Wir brauchten aber nicht einzureißen, sondern könnten Vorhandenes nützen. Unser Weg liege gleich weit ab von Radikalismus und Illusion. Was wir brauchten, sei feste Verbindung und Gefolgschaft aller Verantwortungsbewußten. Die Parole müsse lauten: Ehrfurcht vor der Vergangenheit, Wille zur Gegenwart und Glaube an die Zukunft. Bei den schweren Verhandlungen hier in Genf seien alle Beteiligten von nationaler Verantwortung durchdrungen. Sie gewännen Stärkung durch den Gedanken an das Reich und seien entschlossen, ihre Pflicht zu tun. Der Reichsaußenminister schloß mit einem Hoch auf das Vaterland, dem der Gesang des Deutschlandliedes folgte.

Der Empfang in der Londoner Botschaft

von Neurath gegen die Kriegsschuldlüge.

London. Anläßlich des Reichsgründungstages empfing der deutsche Botschafter Freiherr von Neurath die Mitglieder der deutschen Kolonie. Es waren über 200 Personen erschienen. Mit einer Rede würdigte der Botschafter das große Werk des Altreichskanzlers um das Zustandekommen und die Erhaltung der deutschen Einheit und erinnerte an den großen Aufschwung von Handel und Industrie, von Kunst und Wissenschaft in dem geeinten Deutschland. Es sei dann der Krieg gekommen, den Deutschland nicht gewollt und nicht heraufbeschworen habe, obwohl es gezwungen worden sei, seine Unterschrift unter den Frieden von Versailles zu setzen. Es müsse späteren Geschlechtern vorbehalten bleiben, die großen Leistungen des deutschen Volkes während des Krieges und später richtig zu würdigen. Der Botschafter ermahnte die Anwesenden, für das Wohl des deutschen Volkes zu arbeiten. Sie sollten sich des Wortes unseres allverehrten greisen Reichspräsidenten erinnern: „Nicht für uns, sondern alles für das Vaterland." Die Rede endete mit einem Hoch auf das Reich, worauf das Deutschlandlied gesungen wurde.



Das erste Bild von der Revolution in Panama

Bewaffnete Aufständische halten Wache vor dem Präsidentenpalais.

Von der revolutionären Welle in Südamerika wurde kürzlich auch die kleine mittelamerikanische Republik Panama erfaßt. Der Umsturz forderte nur wenig Opfer; zurzeit liegt die Macht in den Händen des provisorischen Präsidenten Harmodio Arias.

Warschauer Echo zur Oppelner Fliegeranklage

Warschau. Die Meldung, nach der die polnischen Militärflieger wegen unbefugter Landung auf deutschem Hoheitsgebiet zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden, hat besonders in der Regierungspresse einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die halbamtliche Agentur „Preß" veröffentlicht eine zweifellos von Regierungsseite beeinflußte Erklärung, wonach die Antwort, die von den deutschen Stellen dem polnischen Generalkonsul in Beuthen und der polnischen Gesandtschaft in Berlin erteilt worden sei, einfach unglaubwürdig klinge. „Es zeigt sich, daß die Reichsregierung bestrebt ist, aus diesem geringfügigen Vorfall eine Waffe gegen Polen zu schmieden". Die Aufbauschung dieses Vorfalles durch die Reichsregierung und die Zuspitzung der Beziehungen zu Polen, da sich polnische Flieger verirrt hätten, sei umso verwunderlicher, als die polnischen Behörden die Fälle, wo von Reichsangehörigen die polnische Grenze unbefugt überschritten worden sei, stets in weitgehender liberaler Weise beigelegt und jede tendenziöse Auslegung dieser Fälle im Geiste einer nachbarlichen Freundschaft bewußt „vermieden" hätten. Das scharfe Vorgehen der deutschen Behörden müsse künftig eine Aenderung in der Behandlung aller solcher von deutscher Seite unvermeidlich begangener Vergehen durch die polnischen Grenzbehörden zur Folge haben. Es sei zu hoffen, daß sich die polnischen Behörden in ähnlichen Fällen veranlaßt sehen würden, in den Fußtapfen der deutschen Regierung zu wandeln, die den polnischen Fliegern gegenüber unverständliche Methoden ihrer Schikane in Anwendung bringe.

Weitgehende Vorsichtsmaßnahmen in Lahore

London. Im Hinblick auf die starke politische Spannung in Indien und die kürzliche Ermordung einer englischen Offiziersfrau durch einen Sikh, haben die Behörden in Lahore weitgehende Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Die Wohnungen der Offiziere werden Tag und Nacht von bewaffneten Polizisten bewacht. Militär- und Polizeipatrouillen durchziehen die Straßen des Europäerviertels. Die Offiziere müssen stets Revolver bei sich tragen. Die Mannschaften dürfen die Straße nur mit umgeschnallten Seitengewehr betreten, ganz gleich, ob sie im Dienst oder außer Dienst sind.

Faule Eier gegen das Bild des Ministerpräsidenten Steeg

Paris. Zu einem Zwischenfall kam es am Sonntag nachmittags in einem großen Lichtspieltheater im Zentrum der Stadt. Als bei der Vorführung der Wochenschau das Bild des Ministerpräsidenten Steeg auf der Leinwand erschien, setzte ein wahres Trommelfeuer von faulen Eiern und sonstigen Gegenständen ein, wodurch die Leinwand völlig beschmutzt wurde. Die Vorstellung mußte unterbrochen werden. Die Polizei, die zur Hilfe gerufen wurde, nahm zwei Verhaftungen vor. Die Ruhestörer sind Mitglieder der „Action francaise". Dem Publikum wurden die Eintrittsgelder zurückerstattet und die Vorführung auf unbestimmte Zeit unterbrochen.

200 litauische Kommunisten im Hungerstreik

Kowno. In allen litauischen Gefängnissen sind die in Haft befindlichen etwa 200 Kommunisten am Sonnabend nachmittags in den Hungerstreik getreten, nachdem ihre Forderung auf Aufhebung der Kerkerhaft, Aufhebung der Fesselung der politischen Gefangenen und eine Reihe kleinerer Erleichterungen abgelehnt worden ist.

70 000 Webstühle in Lancashire liegen still

London. In der englischen Textilindustrie sind nach dem Zusammenbruch der Verhandlungen am Sonnabend etwa 70 000 Webstühle stillgelegt worden., Rund 230 000 Arbeiter sind ausgesperrt. Für neue Verhandlungen sind keinerlei Anzeichen vorhanden.

670 Millionen Franken für die nationale Ausrüstung bewilligt

Paris. Die französische Kammer bewilligte am Sonnabend 670 Millionen Franken (rund 230 Millionen Zloty) für die nationale Ausrüstung. Das Geld soll für die Elektrifizierung, Schul-, Straßen-, Häfen- und Wasserstraßenbauten, sowie für die Trinkwasserversorgung Verwendung finden.



Japanischer Präsident des Haager Gerichtshofes

Der bekannte japanische Diplomat Adatschi — früher Botschafter in Paris und Vertreter seines Landes beim Völkerbund, jetzt Mitglied des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag — wurde von diesem zum Präsidenten gewählt.

Polnisch-Schlesien

Bauernkonsilium

Martin Kopecki, in Zabiele Dolne wurde nach den Weihnachtsfeiertagen ernstlich krank. Er verspürte arge Schmerzen im Bauch, die nicht nachlassen wollten, sondern mit jedem Tag größer wurden. Martin Kopecki hat eingesehen, daß irgend etwas geschehen muß, um den Schmerz zu beseitigen, und wußte man nicht recht, was? Schließlich wurde der Entschluß gefaßt, ein „Dorfkonsilium“ einzuberufen, um festzustellen, was eigentlich dem Martin Kopecki fehle. Alle weisen Weiber des Dorfes, dann die Schäfer und die Kuhhirten und die sonst klügeren Bauern wurde zu Rate gezogen. Gegen 15 solche „Kluge“ haben sich bei Martin Kopecki eingefunden, die das Dorfkonsilium bildeten. Martin erzählte ihnen von seinen Schmerzen im Bauche, die nicht nachlassen wollen. Wohl sind jetzt keine Arbeiten im Felde — klagte Martin — aber seine Schmerzen sind groß, daß er weder am Tage noch in der Nacht Ruhe finden kann.

Das „Konsilium“ überlegte hin und her. Einzelne „weise“ Frauen sprachen vom Teufel, aber die Kuhhirten waren anderer Meinung. Bei den Kühen passiert auch manchmal, daß sie Leibschmerzen bekommen, nichts fressen wollen und zuletzt krepieren. Dem Gajdzik seine Kuh hat einen Nagel geschluckt, der in den Gedärmen stecken blieb und die Kuh ist daran zugrunde gegangen. Höchstwahrscheinlich mußte Martin Kopecki auch etwas geschluckt haben, was ihm in den Gedärmen stecken blieb und daher hat er jetzt Schmerzen im Bauch.

Die Bäuerinnen und die Bauern nickten verständlich mit den Köpfen und ein Schäfer bestätigte die weisen Ratschläge der Kuhhirten. Martin selbst dachte nach, was er denn geschluckt haben konnte und erinnerte sich daran, daß er am hl. Abend Fisch gegessen hat und wahrscheinlich ist ihm eine Fischgräte im Darm stecken geblieben. Er teilte seine Vermutung dem „Konsilium“ mit, das sie sich sofort an die Besichtigung des Bauches heranmachte und einstimmig feststellte, daß im Darm eine Fischgräte stecke. Sofort wurden auch die entsprechenden Heilmittel angewandt. Man holte eine Schüssel, schüttete glühende Kohle hinein, warf Gerste darauf und Martin mußte den nackten Bauch darüber halten. Das „Konsilium“ achtete darauf, daß der Bauch in der unmittelbaren Nähe der Schüssel gehalten werde, denn sonst wäre das ganze Räuchern umsonst gewesen. Martin Kopecki stöhnte gar mächtig, aber die Bauern hielten ihn, in seinem eigenen Interesse natürlich, mit dem Bauch an der Schüssel, bis er im Schweiß gebadet zusammenbrach. Weiter wurden Martin Kopecki Salzheringe „verordnet“. Zwei Tage lang durfte er nur Salzheringe essen. Der Bauer tat, was befohlen wurde und hat nach den Heringen, den „halben Brunnen“ ausgesoffen, aber besser ist es nach dieser Kur nicht geworden. Der Schmerz ließ nicht nach. Der Bauer wälzte sich auf seinem Lager und soff Wasser.

Als es immer ärger wurde, hat die Frau noch einmal das „Konsilium“ zusammengerufen. Die Bauern stellten zuerst fest, daß es ganz gut ist, daß Martin viel Wasser saufe, denn die Gräte muß abgespült werden. Schließlich entschloß man sich, den alten Jakob Kowolik aus der Nachbargemeinde zu holen. Er wußte in solchen Dingen genau Bescheid, weil er im russisch-japanischen Kriege die Gefallenen beerdigte und sehr oft mit den Sanitätssoldaten verkehrte. Kowolik wird schon dem Kranken helfen.

Kowolik kam auch bald nach Zabiela Dolne, ließ sich den Bauch zeigen und bestätigte, daß tatsächlich eine Fischgräte im Darm steckt. Sie muß hereingedrückt worden, erklärte der „weise Doktor“ und das läßt sich nur durch Setzung von Schröpfköpfe erzielen. Man schickte nach einem „Feleger“, der die Schröpfköpfe setzen sollte, der war aber nicht zu Hause. Da war guter Rat teuer und Jakob Kowolik wollte selber Schröpfköpfe setzen. Doch hat man keine bei der Hand gehabt und Wassergläser waren auch nicht zur Stelle. Jakob erwischte ein Lehmtopf, der ungefähr so groß war wie der Bauch. Mit Hilfe von Denatur und Flachsacheln wurde die Luft eingepumpt und der Topf dem Martin auf den Bauch gesetzt. Nach einigen Minuten brüllte der kranke Bauer ganz jämmerlich vor Schmerzen und verlangte die Entfernung des Topfes, aber Jakob entschied, daß es ohne Schmerzen keine Heilung geben kann. Der Bauer brüllte vor Schmerz, erwischte einen Schleifstein und zerschlug den Topf. Der ganze Bauch des Unglücklichen war bereits im Topf gewesen. Das „Konsilium“ flüchtete und ein Weib lief zum Pfarrer und sagte, daß Martin Kopecki vom Teufel besessen sei. Der Pfarrer besuchte den Kranken und ordnete seine Ueberführung ins Krankenhaus an.

Arbeitslosenfonds weist mit 31,5 Millionen Zloty Defizit aus

Am vergangenen Freitag fand unter Vorsitz des Vizeministers Szubartowicz eine Sitzung des Hauptvorstandes des Arbeitslosenfonds. Auf Antrag der Budgetkommission wurde das Budget für das Jahr 1931 genehmigt. Es schließt unter den Einnahmen mit 39 900 000 Zloty ab, die als Beiträge der Industrieunternehmungen und der versicherten Arbeiter einlaufen werden. Für die gesetzlich festgesetzten Arbeitslosenunterstützungen wurde unter den Ausgaben der Betrag von 68 985 000 Zloty eingesetzt, für Reisespesen für die Arbeitslosen 50 000 Zloty und für die Hilfsinstitutionen eine Entschädigung in Höhe von 2 414 475 Zl. Nach der neuen Aufstellung werden die Ausgaben des Arbeitslosenfonds 1931 zusammen den Betrag von 71 449 475 Zloty betragen. Das ergibt einen Fehlbetrag von 31½ Millionen Zloty, der im Arbeitslosenfonds im Jahre 1931 zu verzeichnen sein wird vorausgesetzt natürlich, daß die Arbeitslosigkeit nicht zunehmen wird.

Aktive Handelsbilanz für 1930

Nach den Angaben des Statistischen Hauptamtes stellt sich die Bilanz des Außenhandels für das Jahr 1930 folgendermaßen dar: Eingeführt nach Polen wurden Waren im Werte von 2 245 373 000 Zloty, ausgeführt hingegen wurden Erzeugnisse, die einen Wert von 2 433 244 000 Zloty darstellen. Es ist somit ein Ueberschuß der Ausfuhr von 187 271 000 Zloty zu verzeichnen.

Antwort des Aufständischenverbandes auf die Volksbundbeschwerde

Die unschuldigen Lämmer — Zuerst prügeln sie und dann wollen sie sich verkriechen — Was in der „Antwort“ der Aufständischen „übersehen“ wurde — Sozialisten als „Staatsfeinde?“ — Es geht um das Recht und die Sicherheit der deutschen Minderheit

Die Beschwerde des Deutschen Volksbundes, insbesondere die große Zahl der verübten Terrorakte vor den Sejmwahlen, welche der Beschwerde an den Völkerbundsrat in einer Eingabe beigelegt wurden, hat die Leitung des Aufständischenverbandes zu einer Gegenerklärung veranlaßt. Man hat selbst im Lager der Aufständischen eingesehen, daß die Sache diesmal sehr ernst sei und daß man etwas dazu sagen muß, um den schlechten Eindruck, den die Terrorakte im Auslande hervorgerufen haben, etwas abzuschwächen. Die Eingabe des Volksbundes zählt

220 brutale Uebergriffe

der Aufständischen auf, nennt Namen, Gemeinden und gibt die Zeit an, wann sie sich abgespielt haben und ermöglicht; auf solche Art, die Ueberprüfung aller Tatsachen. Das kann nicht mehr weggeleugnet werden und die „Aufständischenantwort“, die am 17. Januar in der „Polska Zachodnia“ veröffentlicht wurde, streitet auch die Tatsachen nicht ab, sondern versucht, sie durch die Behauptung abzuschwächen, daß sie „übertrieben“ seien. Dann werden die Ueberfälle damit erklärt, daß der Minister Treviranus von Grenzrevision sprach, und das hat die Aufständischen sehr aufgeregt.

Seine beiden Wahlflugblätter bezeichnet der Aufständischenverband als ganz „harmlos“, die in keinem Satz zu Gewalttätigkeit aufgefordert haben. Selbstverständlich verschweigt die „Antwort“ sorgfältig die Mobilmachung der Aufständischen vor den Wahlen. Erwähnt auch mit keiner Silbe die Bereitschaft der Aufständischen während des ganzen Wahlkampfes, ihre Offensive, die sie vor der Abstimmung gegen den „Feind“ ergriffen haben. Von den Nachtmanövern mit Gewehren und Petarden, wird selbstverständlich auch geschwiegen, desgleichen auch von der „eisernen Faust“, von der wir jeden Tag vor den Wahlen gehört haben. Daß von den zahlreichen Drohbriefen, die an die deutschen Wähler versendet wurden, kein Sterbenswörtchen in der „Antwort“ zu lesen ist, liegt klar auf der Hand. Auch hat die Leitung des Aufständischenverbandes die Aufforderung, zur Entsendung von Patrouillen von uniformierten Aufständischen, um die deutschen „Volksbundagitatoren“ zu überwachen, damit diese keine Wahlagitation treiben, in der „Antwort“ gänzlich vergessen. Es sind noch viele andere Dinge, die der Aufständischenverband gänzlich „übersehen“ hat, aber das ist kein Wunder, denn das liegt einmal in dem ganzen Wehen dieser Organisation. Zuerst überfallen, verprügeln, vernichten sie den „inneren Feind“, um sich dann ritterlich zu verkriechen.

Derselbe Wert ist auch der Erklärung in der „Antwort“ beizumessen, wo es heißt, daß die Aufständischenaktion sich nur lediglich gegen jene Deutschen, welche von der Grenzverschiebung träumen, also gegen die „Illoyalen“, gerichtet hat. Das ist ganz einfach nicht wahr, denn unter den, durch die Aufständischen Mißhandelten, befinden sich zahlreiche Arbeiter, die der D. S. A. P. als Mitglieder angehören. Gewiß ist die D. S. A. P. eine deutsche Partei, aber sie steht auf dem Boden des Geschehenen, spricht über Grenzverschiebungen nicht und hat das Maulheldentum eines Herrn Treviranus ganz entschieden verurteilt. Deutsch sind wir und wollen die deutsche Sprache pflegen und an der deutschen Kultur festhalten,

aber unser Deutschtum richtet sich nicht gegen den polnischen Staat und am wenigsten gegen die polnischen Grenzen.

Zu dem heutigen Regierungssystem stehen wir in der Opposition, so wie viele andere polnische Parteien, das läuft aber den bestehenden polnischen Gesetzen nicht zuwider. Trotzalledem wurden unsere Genossen überfallen und mißhandelt. Selbst in der Nacht wurden Anschläge auf die Wohnungen unserer Genossen ausgeführt, ihre Wohnungen demoliert, das Wahlmaterial weggeschleppt und vernichtet und sie selbst bedroht und mißhandelt. Es waren das keine Uebergriffe von einzelnen Individuen, denn die Ueberfälle waren organisiert und von den Ortskommandanten der Aufständischen, die die Uniform trugen, geführt. Das wurde selbstverständlich in der „Antwort“ auch „übersehen“.

Die Rede von „Auslandsdeutschen“, von Wahlterror von seiten der deutschen Angestellten in der Schwerindustrie, was in der „Antwort“ breitgetreten wird, können wir wohl übergehen. Uns sind Fälle bekannt, daß deutsche Angestellte unter dem fürchterlichen Druck, der allgemein ausgeübt wurde, öffentlich für die Sanacja gestimmt haben. Wir können auch die weitere Behauptung ruhig übergehen, wo es heißt, daß jeder Deutsche bei der Abstimmung wählen konnte, wen er wollte. Wir verweisen hier nur darauf, daß zahlreiche deutsche Wähler vor den Wahllokalen geprügelt wurden und daß in zahlreichen Wahllokalen uniformierte Aufständische postiert waren. Das wurde in der „Antwort“ der Aufständischen auch „übersehen“. Also nur hübsch bei der Wahrheit bleiben, denn wir wissen nur zu genau, wie es uns vor den Wahlen erging. Die Volksbundbeschwerde ist nicht für das Ausland bestimmt,

sondern will das Recht und die Sicherheit der deutschen nationalen Minderheit sichern,

das ihr durch die Genfer Konvention zugesprochen wurde. Die Genfer Konvention ist eine internationale Abmachung und internationale Instanzen haben ihre Einhaltung zu überwachen. Wer uns einreden will, daß wir uns prügeln lassen sollen, ohne uns zu wehren, der ist auf dem Holzwege. Wir werden unser Recht bei allen möglichen Instanzen suchen, insbesondere, wenn unser Hilferuf von den polnischen Behörden unbeantwortet bleibt, wie das vor den Sejmwahlen der Fall war.

Bischöfliche Kurie klagt Redakteure an

Verurteilung des „Volkswille“ in 2. Instanz

Im Mai 1929 ereignete sich auf der Gliwicka in Kattowitz ein Autounfall, wobei ein 13jähriger Knabe erheblich verletzt wurde. Der Chauffeur des Unglücksautos raste schnell davon. Es bemühten sich einige Straßenpassanten um den verunglückten Knaben und hielten einen zweiten Kraftwagen an. Es handelte sich um das Auto der Bischöflichen Kurie, in welchem der Geistliche, Generalsekretär Gawlina saß. Dieser Geistliche soll angeblich allerdings erklärt haben, daß er eine sehr wichtige Konferenz habe und er es darum außerordentlich eilig hätte. In diesem Sinne jedenfalls wurde in Nummer 116 des „Volkswille“ im Monat Mai 29 in einem Artikel berichtet, welcher unter der Bezeichnung „Ein barmherziger Seelenhirt“ veröffentlicht wurde. In diesem Artikel war ferner die Rede davon, daß sich ein geistlicher Würdenträger geweigert hätte, einen schwerverletzten Knaben nach dem Spital abfahren zu lassen. Der Artikel war sehr geharnischt gehalten.

Die Bischöfliche Kurie ging gegen den „Volkswille“ klagbar vor. Neben dem ehemaligen verantwortlichen Redakteur Helmrich hatte sich in 1. Instanz zugleich auch Redakteur Kawalec von der „Gazeta Robotnicza“ zu verantworten, welche tagsdarauf über den Vorfall gleichfalls berichtete. Das Gericht fällte in 1. Instanz ein auffallend strenges Urteil. Redakteur Helmrich erhielt 1 Monat Gefängnis, sowie eine Geldstrafe von 1000 Zloty. Redakteur Kawalec 10 Tage Gefängnis und gleichfalls eine Geldstrafe von 1000 Zloty. Seitens der Beklagten wurde Berufung eingelegt.

Am Sonnabend kam diese Prozeßsache erneut vor dem Bezirksgericht Kattowitz zum Austrag. Die Verteidigung der Redakteure übernahmen die Advokaten Dr. Stach und Dr. Ziolkiewicz. Letzterer stellte zunächst den Antrag auf Einstellung des ganzen Verfahrens, da der Bischof inzwischen verstorben ist. Dem Antrag jedoch wurde nicht stattgegeben. Danach führte Dr. Ziolkiewicz aus, daß nach dem Wortsatz der beanstandeten Artikel Beleidigung oder Verunglimpfung eines bestimmten Geistlichen ja gar nicht erfolgte. Es wäre von vornherein erforderlich gewesen, diesen Umstand näher in Erwägung zu ziehen. Der Advokat beantragte schließlich Freisprechung. Diesen Ausführungen schlossen sich der zweite Advokat Dr. Stach, sowie die beiden Redakteure an. Das Gericht vertrat jedoch den Standpunkt, daß eine strafbare Handlung doch vorgelegen hat.

Nach Aufhebung des Urteils 1. Instanz kommt die Freiheitsstrafe vollkommen in Fortfall. Die Geldstrafe wurde für Redakteur Helmrich von 1000 Zloty auf 500 Zloty oder 50 Tage Gefängnis, für Redakteur Kawalec von 1000 Zloty auf 200 Zloty oder 20 Tage Gefängnis herabgesetzt. y.

52 Minderheitsschullehrer entlassen

Die Bezirksdisziplinarkommission bei dem Kattowitzer Appellationsgericht hat 52 deutsche Lehrer, die an den deutschen Minderheitsschulen gewirkt haben, entlassen, zumal sie aus Deutschland Zuwendungen erhalten haben. Man hält den Lehrern vor, daß sie von der deutschen Regierung Gelder bekommen haben, um in Polnisch-Oberschlesien eine antipolnische Stimmung zu betreiben. Außer den 52 bereits entlassenen Lehrern schwebt noch ein Verfahren gegen 125 weitere Lehrer, die ebenfalls aus Deutschland Unterstützungen bezogen haben. Die entlassenen Lehrer haben gegen die Entscheidung der Bezirksdisziplinarkommission eine Berufung an die ministerielle Disziplinarkommission in Warschau eingelegt.

Prinz von Pleß klagt beim Völkerbundsrat

Prinz von Pleß hat gegen die polnische Regierung wegen der hohen Besteuerung, beim Völkerbundsrat, eine Klage angestrengt. Er verlangt vom Völkerbundsrat die Ueberprüfung der ungerechten, recht hohen Besteuerung, die geeignet erscheint, seine Unternehmungen finanziell zu ruinieren. Prinz von Pleß hat sich persönlich nach Genf begeben, um dort seine Klage zu vertreten.

Mit der Feuerwehrspritze gegen die Sträflinge

Die Insassen des Gefängnisses in Koronowo (Crone) bei Bromberg, das eines der größten in Pommerellen ist, hatten seit einigen Tagen über schlechtes Essen Klage geführt. Da die Gefängnisverwaltung hierauf nicht reagierte, ist es vorgestern früh zu einem offenen Aufstand gekommen. Bereits am Sonnabend haben die Gefangenen bei der letzten Essenverteilung laut demonstriert und das Küchenpersonal und die Wächter bedroht. Vorgestern gegen 10 Uhr wurden auf ein verabredetes Zeichen sämtliche Fensterscheiben der Zellen eingeschlagen. Gleichzeitig machten die Gefangenen Versuche, die Türen aufzubrechen. Die Gefängnisverwaltung rief von Bromberg Hilfe an und bald darauf wurde eine Feuerwehrabteilung mit Spritzen und 50 Polizisten nach dem Gefängnis entsandt. Die Feuerwehr richtete die Wasserschläuche gegen die Fenster und übergoß die Zellen und die aufrührerischen Gefangenen mit Wasser. Auf diese Weise hatte man die Sträflinge nach verhältnismäßig kurzer Zeit beruhigt. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, um die richtige Ursache der Revolte festzustellen.

Kattowitz und Umgebung

Verwegener Raubüberfall. Der Inkassent der Firma Joel i Leiser, Maximilian Bautsch von der ulica Floriana aus Kattowitz wurde in dem Wäldchen in der Nähe bei Bittkow von einer unbekannten Mannesperson angehalten, welcher ersteren um Feuer bat. Der Inkassent kam dem Wunsche nach. Plötzlich erhielt er rücklings einen wuchtigen Schlag auf den Kopf, wobei Bautsch besinnungslos zu Boden stürzte. Daraufhin ergriff der Bandit die Brieftasche, enthaltend die Summe von 50 Zloty, sowie verschiedene Dokumente und verschwand. Nach einer Beschreibung ist der Täter 165 Zentimeter groß, von kräftiger Statur und trug einen grauen Anzug und schwarzen Wintermantel. x.

Ein raffinierter Betrüger festgenommen. Betrug ließ sich der 28 jährige Markus Wurzel von der ulica Opolska aus Kattowitz zuschulden kommen. Derselbe fälschte ein Postüberweisungsblankett, lautend auf die Summe von 70 Zloty, indem er zwei Nullen ansetzte. Daraufhin begab er sich nach der Kattowitzer Postdirektion und versuchte von einem der Schalterbeamten bei Vorweisung des gefälschten Dokuments die Summe von 700 Zloty zu erschwindeln. Der Betrug wurde rechtzeitig bemerkt und der Täter auf Grund einer Anzeige festgenommen. Wurzel wurde bis zur Beendigung der Voruntersuchung in Polizeigewahrsam behalten x.

Mit der Lehrlingsausbildung beauftragt. Der selbständige Friseur Johann Piscze aus Kattowitz wurde ab 1. Januar d. J. mit der Lehrlingsausbildung im Friseurgewerbe betraut. y.

Bukowina. (Einbruch in eine Porzellanfabrik.) In der Nacht zum 16. d. Mts. wurde nach vorherigem Einschlagen einer Fensterscheibe in die Porzellanfabrik in Bukowina ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 25 Transmissionsriemen, einen elektrischen Motor, Stärke 7½ PS., zwei eiserne Oefen, sowie 27 Eisenplatten zu je 20 Kilogramm. Der Schaden steht zur Zeit nicht fest. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Bukowina. (Feuer infolge Kurzschluß.) Auf dem Anwesen der Familie Tichauer in Bukowina brach infolge Schornsteindefekt Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach, sowie verschiedene Möbeleinrichtungsgegenstände in der Wohnung der Mieterin Julie Podleski vernichtet wurden. An den Löscharbeiten nahm die Ortswehr, sowie andere Wehren aus den benachbarten Ortsteilen teil. Während des Brandes erlitt die Wohnungsinhaberin einen derartigen Schreck, daß sie für längere Zeit besinnungslos wurde. x.

Königshütte und Umgebung

Stadtverordnetenfraktion. Am Dienstag, abends 730 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Sitzung der Stadtverordnetenfraktion statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur kommenden Stadtverordnetensitzung. Erscheinen aller Mitglieder notwendig. m.

Allgemeine Ortskrankenkasse. Am Dienstag, den 27. Januar, abends 19 Uhr, findet im Volkshaus, an der ulica 3-go Maja 6, eine außerordentliche Ausschußsitzung der Ortskrankenkasse statt. Tagesordnung: Abänderung des Statuts. m.

Karambolage. An der ulica Glowackiego stieß ein Personenauto Sl. 763 mit einem Lastwagen der Königshütte zusammen. Der Zusammenstoß war derart stark, daß beide Fahrzeuge auf der Strecke liegen blieben. Die Schuld an dem Verkehrsunfall soll der Besitzer des Personenwagens, Sobczak aus Posen, tragen, der seinen Wagen selbst gesteuert hat und sich einer Uebertretung der Verkehrsvorschriften zuschulden kommen ließ. m.

Ein Wüstling. Auf Grund einer Anzeige des Paul Sz. wurde gegen einen gewissen Paul M. ein Protokoll aufgenommen, weil er eine gewisse B. R. aus Königshütte vergewaltigt haben soll. Eine polizeiliche Untersuchung in dieser Angelegenheit wurde eingeleitet. m.

Wie kann man blos so naiv sein. Bei der Polizei brachte die in den hiesigen Bahnhofslokalitäten beschäftigte Marie Remiorz aus Morgenroth zur Anzeige, daß dieser Tage zu ihr eine unbekannte Frau kam und sie bat, einen deutschen 50 Markschein gegen polnisches Geld einzutauschen, was sie auch tat. Einige Zeit darauf, als die Frau längst verschwunden war, bemerkte das Mädchen, daß der Geldschein aus der Vorkriegszeit datiere und gegenwärtig wertlos ist. Die Geschädigte dürfte wohl kaum zu ihrem Gelde kommen. m.

Unehrlich Volk. Ein Königshütter Bierverleger brachte zur Anzeige, daß der bei ihm bedienstete Reisender Josef W. von der ulica Bytomska 54 einkassierte Gelder in Höhe von 500 Zloty veruntreut habe. — In einem anderen Falle erschien beim Kaufmann Max H. an der ulica Bytomska ein Reisender einer Danziger Firma, mit der H. im Geschäftsverkehr steht, und bat um einen Geldbetrag von 50 Zloty, für die er nach Erhalt dem Kaufmann einen Scheck ausstellte. Nach einigen Tagen, als der Wechsel eingelöst werden sollte, stellte es sich heraus, daß derselbe ohne jeglichen Wert war. m.

Für den Durst. Bei der Polizei brachte Paul Waler von der ulica Sobieskiego 16 zur Anzeige, daß ihm durch systematische Diebstähle aus dem Keller eine große Menge Flaschenbier abhanden gekommen ist. Das Dienstpersonal wird der Täterschaft beschuldigt. m.

Festgenommener Dieb. Ein gewisser Alois B., der zum Schaden des Kaufmanns Isak L. von der ulica Szpitalna vier Diebstähle ausgeführt hat, wurde von der Polizei festgenommen. Während der Vernehmung gestand der Täter ein, dem genannten Kaufmann 2 Anzüge entwendet zu haben. m.

Die praktische Rathausturmvorhalle. Im neuerbauten Rathausteil befindet sich im Erdgeschoß unterhalb des Rathausturmes eine durchaus zweckentsprechende große Halle, die gerade jetzt in der Winterszeit sehr gute Dienste leistet. Diese Feststellung konnte man besonders bei der Auszahlung der verschiedenen Unterstützungen machen. Die in Frage kommenden Personen sammeln sich in dieser Vorhalle und empfanden ein längeres Warten nicht als unangenehm, weil sie sich in einem gut geheizten Raume befanden. Im übrigen gewährleistet die Vorhalle eine schnelle Abwicklung der vorzunehmenden Auszahlungen, was früher nicht der Fall war, weil die Interessenten dichtgedrängt in den Gängen des alten Rathauses sich gegenseitig schiebend und stoßend vordrängen mußten und die sich in das Rathausinnere eingeschlichene Kälte empfindlich zu spüren bekamen. Der dadurch entstandene Massenandrang verhinderte obendrein eine glatte Abwicklung des Verkehrs. Mit der Errichtung der großen Vorhalle sind die früheren zeitraubenden Registrierungen usw. auch in Wegfall gekommen und die verschiedenen Mißstände vollständig behoben worden. m.

Abtragung der Verkaufshallen. Um eine weitere Verschandelung der Stadt durch die Aufstellung von Verkaufshallen aller Art zu unterbinden, beschlossen die städtischen Körperschaften, für die Zukunft keine Konzessionen mehr zu erteilen und die abgelaufenen Pachtverträge nicht mehr zu erneuern. Es sollen in der nächsten Zeit eine große Anzahl der Kioske und Verkaufshallen stark reduziert werden. Mit Beginn des neuen Jahres sind eine Reihe solcher Pachtverträge abgelaufen und als Folge des gefaßten Beschlusses wurden dieser Tage die Kioske am Plac Mickiewicza, Ecke 3-go Maja und ulica Bytomska, sowie an der städtischen Markthalle abgetragen. m.

Die Finanzlage der Stadt Königshütte

Das 11-Millionen-Zloty-Budget von Königshütte — Gegenüberstellung der Ausgaben zu den Einnahmen Vermögen und Schulden

Der Haushaltungsplan der Stadt Königshütte setzt sich für das Rechnungsjahr 1931/32 aus den ordentlichen Einnahmen in Höhe von 6 577 000 Zloty, den außerordentlichen Einnahmen in Höhe von 2 010 000 Zloty und dem gemeinsamen Budget der städtischen Betriebe, wie Elektrizität, Wasserversorgung, Schlachthof und Pfandleihamt in Höhe von 3 268 000 Zloty zusammen. Insgesamt schließt das Administrations-Budget und das der städtischen Unternehmungen mit 11 855 000 Zloty ab.

Im allgemeinen sind die verschiedenen Abteilungen in solche zu scheiden, die Zuschüsse erfordern und solche die ihre Ausgaben durch die Einnahmen decken. Nach der Budgetaufstellung sind zunächst bei allen Abteilungen die Ausgaben festgesetzt, denen die Einnahmen folgen und solche, die sich in Einnahmen und Ausgaben ausgleichen. So figuriert an erster Stelle unter den Ausgaben die allgemeine Verwaltung in Höhe von 1 563 060 Zl., wovon für die Besoldung der Beamten, Angestellten und Kontraktlichen der Betrag von 982 789 Zloty erforderlich ist. Die besoldeten Magistratsmitglieder benötigen 112 786,89 Zloty. Für Ruhegehälter an pensionierte Beamte, Witwen und Waisen sind 154 039 Zloty in Rechnung gesetzt.

Das städtische Vermögen benötigt an Ausgaben 378 510 Zloty, davon entfallen auf die Verwaltung der städtischen Gebäude und Grundstücke 116 100 Zloty, auf die Erhaltung der 40 Gebäude 99 610 Zloty. — Die städtische Markthalle hat an Ausgaben 198 215 Zloty vorgesehen, wovon für Arbeitslöhne 36 240 Zloty, für die Erhaltung des Gebäudes 25 000 Zloty und für die Erweiterung des Markthallenplatzes 20 000 Zloty benötigt werden. — Für die Abzahlung der Schulden, die durch die Aufnahme von Anleihen entstanden, sind vorgesehen: Für eine aufgenommene Anleihe der Landesversicherungsanstalt in Höhe von 500 000 Zloty = 63 230,80 Zloty, für eine Anleihe vom Ministerium für öffentliche Arbeiten in Höhe von 835 000 Zloty = 98 530 Zloty, für die Anleihe von der Wojewodschaft in Höhe von 3 Millionen Zloty = 241 012,78 Zloty, an Provisionen, Zinsen usw. für die gegenwärtigen Anleihen 30 003,94 Zl., für eine weitere Anleihe der Landesversicherungsanstalt in Höhe von 400 000 Zloty = 39 932,48 Zloty. — Straßen, Wege und öffentliche Plätze. Ausgaben 530 280 Zloty, die Erhaltung der Straßen kostet 308 480 Zloty, Materialien für die Instandsetzung von Straßen erfordern 120 000 Zloty, an Löhnen für Arbeiter des Bauamtes sind 175 000 Zloty, an Löhnen für die Reinigung der Straßen und Abfuhr des Gemülls 219 880 Zloty und für Gespanne 53 000 Zloty angesetzt. — Bildungszwecke. Die Ausgaben für diesen Titel belaufen sich auf 726 530 Zloty, davon benötigt das städtische Lyzeum 291 520 Zl., die Besoldung der Lehrkräfte erfordert 157 818 Zloty, für Ueberstunden 89 916 Zloty, Volksschulen 392 500 Zloty, Gehälter für Schuldiener 47 964 Zloty, Entschädigung für die Schulärzte 21 600 Zloty, Lehrmittel 44 500 Zloty, Haushaltungsschulen 14 800 Zloty, Unterhaltung der Schulgebäude 153 000 Zl. Kultur- und Kunstpflege sind mit 54 500 Zloty angesetzt, die Unterhaltung der Bibliotheken erfordert 7000 Zloty, Subventionen für Kirchen 10 000 Zloty, Subventionen für kulturelle Institutionen 31 000 Zl., für die deutsche und polnische Theatergemeinde je 10 000 Zloty. — Oeffentliche Gesundheitsfürsorge. Ausgaben betragen 1 058 650 Zloty. Davon sind vorgesehen für das städtische Krankenhaus 430 583 Zloty, allgemeine Ausgaben 111 294 Zloty, Besoldung des Krankenhauspersonals 75 874 Zloty und 34 920 Zloty, Unterhaltung des Gebäudes und Gartens 39 400 Zloty, Inventar und Wäsche für das Krankenhaus 30 000 Zloty, Beheizung 32 100 Zloty, Beköstigung des Personals und der Lazarettinsassen 135 000 Zloty. Die öffentlichen Anlagen erfordern an Ausgaben 158 241,55 Zl. Die allgemeinen Ausgaben betragen 99 676 68 Zloty. Ferner erfordern Gärtner- und Arbeiterlöhne 92 464 Zloty, Instandhaltung der Gärten und Anlagen 28 000 Zloty, andere Ausgaben 46 780 Zloty, Blumen, Samen usw. 6500 Zloty. — Verschiedene andere Ausgaben für die öffentliche Gesundheit. Insgesamt 464 875 Zloty, Kanalisation 180 528,45 Zloty, Abgabe an den Rawaverband 145 000 Zloty, Unterhaltung der Bedürfnisanstalten 38 887 Zloty, darin 20 000 Zloty für den Ausbau einer neuen Bedürfnisanstalt am Ringe vorgesehen, gegen die Verbreitung von ansteckenden Krankheiten 77 576 Zloty, städtische Müllabfuhr 125 848 Zloty. — Soziale Fürsorge 720 802 Zloty, davon entfallen auf die öffentlichen Anstalten 274 802 Zloty, Altersheim 111 285 Zloty, Beköstigung der Insassen und des Personals 60 000 Zloty, Milchküchen 43 782 Zl., Ankauf von Milch 26 000 Zloty, Kinderheim in Orzesche 57 289 Zloty, Obdachlosenheim 35 774,73 Zloty, Unterhaltung der Mütterberatungsstellen 26 671,24 Zloty. — Oeffentliche Armen-, Arbeitslosen- und Kriegsinvalidenfürsorge sind 445 988 Zloty angesetzt. Davon entfallen auf Unterstützungen 256 558 Zloty, laufende Geldunterstützungen an 750 Ortsarme 180 000 Zloty, ferner für 120 Geisteskranke in Rybnik und Lublinitz 102 636 Zloty, Unterbringung von Kindern an Anstalten 35 587 Zloty, Subventionen für Anstalten 15 000 Zloty. — Unterstützung von Handel und Gewerbe. 538 460 Zloty, davon für das städtische Handelsgymnasium, kaufmännische Fortbildungsschule 323 800 Zloty, allgemeine Ausgaben 253 267 Zloty, öffentliche Berufsschulen 231 060 Zloty. — Oeffentliche Sicherheit. 418 350 Zloty, davon entfallen auf die Polizei 274 224 Zloty, städtische Feuerwehr 143 334 Zloty. — Allgemeines. 78 210 Zloty, davon Subventionen an Vereine und Anstalten 14 000 Zloty, Dispositenfonds für den 1. Bürgermeister 10 000 Zloty, dem Magistrat 20 000 Zloty, dem Stadtverordnetenvorsteher 3000 Zl. Außerordentliche Ausgabe für das städtische Vermögen 2 110 000 Zloty, davon sind präliminiert für den Bau einer Badeanstalt als 1. Rate 600 000 Zloty, Beendigung der neuen Handelsschule 10 000 Zloty, Ausbau von Straßen 580 000 Zloty, Beendigung der Volksschule 14 an der ulica 3-go maja 420 000 Zloty, Bau einer Bedürfnisanstalt 13 000 Zloty, Kanalisation 90 000 Zloty, Ausbau des Kinderheimes in Orzesche 100 000 Zloty.

Einnahmen:

Die Abteilung städtischen Vermögens soll an Einnahmen 676 690 Zloty einbringen und zwar aus der Verwaltung der Häuser und Grundstücke 371 888 Zloty, an Mieten und Verpachtungen 190 646 Zloty. — Die Markthalle bringt 248 000 Zloty ein, davon entfallen 102 000 Zloty an Gebühren für die Benutzung der Kühlhallen. Subventionen für die verschiedenen Schulen 249 222 Zloty, Einnahmen aus Rückzahlungen sind in Höhe von 381 690 Zloty vorgesehen, desgleichen aus Verwaltungsgebühren 207 537 Zloty. — Gebühren aus der Benutzung der städtischen Wohlfahrtseinrichtungen sind in einer Höhe von 131 000 Zloty vorgesehen und zwar aus Krankenhausgebühren 224 650 Zloty, Schulgelder 138 170 Zloty, Müllabfuhr 135 324 Zloty. — Andere Spezialgebühren 145 077 Zloty, darunter Straßen- und Kanalgebühren 30 000 Zloty, Anteile für die Rawaregulierung 53 397 Zloty. — Kommunalzuschläge zu den Staatssteuern 2 504 000 Zloty, Einkommensteuer 1 000 000 Zloty, Gewerbesteuer 1 150 000 Zloty, Steuer für die Herstellung und den Verkauf von Spirituosen 37 000 Zloty. Die Gemeindesteuern sollen 978 240 Zloty einbringen und zwar die Hundesteuer: für 1200 Hunde 36 000 Zloty, Lustbarkeitssteuer 125 000 Zloty, Wertzuwachssteuer 40 000 Zloty, Gewährung von Schankkonzessionen 30 000 Zloty, von den Kohlengruben (Kohlensteuer) 223 000 Zloty, Bauplatzsteuer 25 000 Zloty, Gebäudesteuer 360 000 Zloty. Allgemeines 36 801 Zloty, darunter Strafen 30 000 Zloty. — Außerordentliche Einnahmen in Form von Anleihen von der Stadtsparkasse zum Bau einer Badeanstalt in Höhe von 600 000 Zloty, andere Anleihen 1 160 000 Zloty. — Das Budget der städtischen Betriebe schließt mit 3 268 000 Zloty ab. Davon entfallen auf Elektrizität an Einnahmen und Ausgaben 1 965 700 Zloty, Wasserversorgung 420 400 Zloty, Schlachthof 810 700 Zloty, Pfandleihamt 71 200 Zloty. Das Vermögen der Stadt wird auf 36 236 022 Zloty beziffert, dem eine Schuldenlast von 4 458 105,23 Zloty gegenübersteht. m.

Siemianowitz

Der Kampf um den Tarifurlaub und die Entlassung.

Die Befahrung der Richterschachtanlage durch den Arbeitsinspektor ergab einen sehr bescheidenen Erfolg betreffs der geplanten Reduzierung. Es wäre ohne diese Befahrung vielleicht dasselbe Resultat erreicht worden. Vorsichtshalber hat die Werksleitung die geplanten 300 Mann zur Entlassung auf 327 erhöht. Der Arbeitsinspektor genehmigte nach der Befahrung eine um 50 Mann geringere Anzahl, so daß 277 ausgesprochen werden, statt 250, denn die ursprünglich gedachte Anzahl von 300 wurde deshalb vorsichtshalber um 27 erhöht. Richtiggehend sind also nur 25 Mann von der Entlassungsliste gestrichen.

Allgemein herrscht der Eindruck vor, daß alles eine ausgemachte Komödie ist, weil ja in fast allen Betrieben dasselbe Manöver durchgeführt wurde. Der Arbeitsinspektor als guter Mann, hat überall, nach Bendziner Art, etwas abhandeln lassen von der vorgeschlagenen Summe. Wenn der Arbeitgeber gerissen ist, und das ist er, so wird er zukünftig bei Reduzierungen etwas zu der Entlassungszahl aufschlagen, damit der Arbeitsinspektor immer etwas zum runterlassen hat. So werden dann die Betriebsräte um die Fichte geführt. **Einen Vorteil hat die Verhandlung insofern gebracht, da zu allererst die auswärtigen Arbeiter entlassen werden sollen, darauf die Pensionäre.** Betreffs der Auswärtigen, wird es natürlich wieder Schwierigkeiten zwischen Werksleitung und Betriebsrat geben. Hier darf letzterer auf keinen Fall weichherzig werden, sondern muß bei den „Obcych" energisch durchgreifen, denn die Hose ist uns immer näher als die Jacke. Wie bekannt, hat vor zwei Jahren im Dombrowaer Revier eine Grubenanlage wegen einem Oberschlesier, der dort Arbeit gefunden hat, mit Streik gedroht.

Weitere Schwierigkeiten macht nun die Erteilung des letzten Urlaubs. In dieser Angelegenheit soll wieder der Arbeitsinspektor entscheiden. Da die Belegschaft aber zum Betriebsratsvorsitzenden kein Vertrauen mehr hat, begab sich eine Arbeiterdelegation dieserhalb zu Verhandlungen mit dem Arbeitsinspektor. Sie kehrte unverrichteter Sache zurück und wird diese Woche nochmals verhandeln.

Rasch tritt der Tod! Unerwartet verschied am Sonnabend unser langjähriger „Volkswille"-Leser, der Oberhäuer a. D. Drynda von der Moltkestraße. Seine Gesinnungsfreunde werden ihn immer in ehrendem Andenken behalten.

Bei den „Freien Sängern". Trotzdem in Siemianowitz eine Anzahl von Vereinsvergnügen am Sonnabend stattfanden, war das Maskenballvergnügen der „Freien Sänger" im Geislerschen Lokal trotz des schlechten Wetters sehr gut besucht. Dies spricht dafür, daß die Anhänger und Sympathiker des Gesangvereins „Freiheit" den weiten Weg trotz dem schlechten Wetter in Kauf nehmen, um dafür durch den harmonischen Verlauf bei den Veranstaltungen des genannten Vereins entschädigt zu werden. Hierbei wäre auch zu bemerken, daß es stets die Mühe des Gesangvereins „Freiheit" war, für das Eintrittsgeld die Besucher möglichst zu befriedigen Wenn wohl eine jede Veranstaltung der Sänger friedlich und in bester Stimmung verläuft, so konnten gewisse Elemente doch nicht umhin, auf der Straße Rufe wie „pieronskie Germany" u. ä. zu unterlassen. Auch besaßen sie den „Mut", der Gastwirtin Geisler eine Ausschanktür mit Ziegelsteinen zu demolieren. Blöd ist also doch noch der Geist so manches Lohngängers. — Am Sonnabend, den 14. Februar, abends, hält „Freiheit" eine gleichartige Veranstaltung in demselben Lokal ab, deren Verlauf den bisherigen Veranstaltungen nicht nachstehen wird.

Verkehrsstörungen. Auf der Hüttenstraße bremste ein Straßenbahnwagenschaffner mit aller Gewalt ab, da ein in rasendem Tempo fahrender Kutscher in die Straßenbahn zu rennen drohte. Es kam daher nur zu einem leichteren Zusammenstoß. Der Kutscher bekam jedoch mit dem Schaffner Krach und griff diesen mit einer Brechstange an. Er mußte zur Polizei gebracht werden.

Dummenjungenstreiche. Ein jugendlicher Taschendieb entwendete auf dem letzten Wochenmarkt einer Frau einen Geldbetrag, welchen sie in der Markttasche unvorsichtigerweise verwahrte. — Anderen Jungen machte es scheinbar Spaß, die Plakate des Boxklubs, welcher eine Sonntagsveranstaltung bekannt gab, herunterzureißen.

…slowitz

Winterkohle für Arbeitslose und Ortsarme. In der Zeit vom 20. bis zum 23. d. Mts. findet, zwecks Zuweisung von freier Winterkohle, eine Registrierung der Arbeitslosen, die verheiratet sind, der Invaliden, Aufständischen und Rentner statt, die auf diese Winterkohle reflektieren. Die Registrierung wird im Zimmer 7 des Rathauses in den Vormittagsstunden unter Vorlegung der Arbeitslosenlegitimation, des Invaliditätsausweises u. a. Papiere vorgenommen Dabei sind die Lohnzettel der arbeitenden Familienangehörigen vorzulegen. Wenn in der Familie ein Mitglied auf der Grube beschäftigt ist und Deputatkohle erhält, kann kein Anspruch auf freie Winterkohle erhoben werden. Die Registrierung erfolgt in nachstehender Reihenfolge: am Dienstag, den 20. Januar, Buchstabe A—G, am Mittwoch, den 21. d. Mts. Buchstabe H—M, am Donnerstag, den 22. d. Mts. Buchstabe N—P, am Freitag, den 23. d. Mts., Buchstabe R—Z. Aus Rücksicht auf die Dringlichkeit der Angelegenheit müssen die angegebenen Termine eingehalten werden, da spätere Gesuche nicht mehr berücksicht werden können. Es wird hierzu bemerkt, daß diejenigen Arbeitslosen, die eine Rente von der Knappschaft erhalten und schon die Kohle bei Minimalpreisen erhalten haben, gleichfalls keine Ansprüche auf die freie Winterkohle erheben können. —h

Schwientochlowitz u. Umgebung

Neudorf. (Böse Folgen des Alkohols.) Auf der ulica Poniatowskiego wurde von dem Halblastauto Sl. 11 096 der 44 jährige Grubenhäuer Lukas Dyrda von der ulica Rownolegle angefahren und verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das Knappschaftslazarett nach Bielschowitz. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Verunglückte selbst die Schuld an dem Unfall, welcher an dem kritischen Tage betrunken gewesen ist und die notwendige Vorsicht außer acht ließ. x.

Pleß und Umgebung

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Am Sonntag fand in Mokrau die Beerdigung des verstorbenen Genossen und Bergarbeitermitgliedes Max Raschewski aus Ober-Lazisk statt. Zu diesem Zweck begaben sich viele Kollegen und Freunde nach Mokrau, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Auf dem Heimwege nach Ober-Lazisk ereignete sich nun ein tragischer Unglücksfall, indem der Genosse Hermann Regula von einem Auto überfahren wurde und dadurch den Tod fand. Frohen Mutes verließ er seinen Wohnort und kehrte nicht mehr zurück. Wir werden beiden Verstorbenen, die erst 28 Jahre alt waren, stehts ein treues Andenken bewahren!

Rybnik und Umgebung

Jastrzemb-Dolny. (3000 Zloty Brandschaden.) Infolge Schornsteindefekt brach in dem Wohnhaus der Witwe Anna Witow Feuer aus, durch welches das Dach, sowie Wintervorräte vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 3000 Zloty geschätzt x.

Jeikowitz. (Festnahme zweier jugendlicher Kirchendiebe.) Auf frischer Tat ertappt wurde von dem Kirchendiener in der Kirche der 13 jährige Karl Kwiotek aus der Ortschaft Niedobschütz, welcher sich gerade an einem Opferkasten zu schaffen machte, um dort Geld zu stehlen. Im Verlauf der weiteren polizeilichen Untersuchungen wurde der 13 jährige Alois Goligowski, ebenfalls in Niedobschütz wohnhaft, arretiert. Den jugendlichen Dieben werden mehrere Kirchendiebstähle zur Last gelegt. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Geschäftliches

Die Wirtschaftswelt bemüht sich um die Eroberung neuer Absatzmärkte. Bei diesem Wettlauf der Arbeit dürfen wir uns nicht vom Auslande überflügeln lassen, das sich durch zielbewußte Arbeit die Weltmärkte erobert hat. Rationalisierung und Zweckmäßigkeit der Arbeitsmethoden, neue Richtung der Propaganda, das sind die Wege, die der moderne Kaufmann und Industrielle beschreitet. Die ihrer Aufgabe bewußte Kaufmannschaft bedient sich bei der schriftlichen Propaganda der Adreßbücher, unter denen die erste Stelle das Adreßbuch einnimmt, das vom Internationalen Reklamebüro, Generalvertretung Rudolf Mosse in Warschau, Jerozolimska Nr. 33, herausgegeben ist. Dieses Buch enthält 1 000 000 Adressen von Industrie- und Handelsfirmen, Vertretern der freien Berufe, Handwerkern und Grundbesitzern aus 40 000 Ortschaften. Den allseitig, gewissenhaft bearbeiteten Informationen verdankt das Mosse-Adreßbuch seine große Verbreitung. Wie wir erfahren, ist nur noch eine beschränkte Anzahl von Exemplaren der letzten 4. Ausgabe vorrätig.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — A. T. V. Kattowitz 0:10 (0:4).

Wie erwartet, trat der A. T. V. zu diesem Spiel mit seiner stärksten Mannschaft an. Daß aber die „Freien Turner“ eine so hohe Niederlage einstecken werden müssen, hätte niemand geglaubt. Zugeben muß man, daß der A. T. V. den Turnern technisch u. an Routine überlegen war und der Sieg, wenn auch nicht in dieser Höhe, verdient ist. Doch auch die Turner zeigten sich von der besten Seite und spielten mit dem größten Ehrgeiz; welcher aber nicht reichte, um diese Niederlage zu vermeiden. Der Held des Spieles war jedoch ohne Zweifel der Freie-Turner-Tormann, welcher die unmöglichsten Sachen hielt und an dieser Niederlage schuldlos ist. Sehr gut waren noch von den Turnern die Verteidigung, der linke Läufer, sowie der noch junge Mittelstürmer. Der Schiedsrichter, E. Groll (Vorwärts-Kattowitz), war dem Spiel ein gerechter und umsichtiger Leiter.

R. K. S. Gieschewald — A. T. V. komb. Kattowitz 0:6 (0:3).

Auch den Arbeitersportlern aus Gieschewald war ein eventueller Sieg gegen eine kombinierte Mannschaft des A. T. V. nicht vergönnt. Trotzdem sie sich von der besten Seite zeigten und mit großem Ehrgeiz spielten, mußten sie doch der größeren Routine der Kattowitzer den Sieg überlassen.

1. R. K. S. Kattowitz — D. H. V. Kattowitz 5:1.

Mehr vom Glück begünstigt war dagegen R. K. S., der gegen die Handlungsgehilfen einen überlegenen Sieg erzielen konnte. Das Spiel stand unter der dauernden Ueberlegenheit der Sportler, so daß ihr Sieg niemals in Frage stand und der Sieg in dieser Höhe verdient ist.

Oberschlesien schlägt Lodz im Boxen 12:4.

Wenn man auch von vornherein an einen Sieg der Oberschlesier geglaubt hat, so war man doch überrascht, daß das Resultat, trotz des eingestellten Ersatzes, Moczko, Budniok, Gorny und Wochnik waren nicht am Start, so hoch ausfiel. Allerdings gab es wieder Fehlurteile, so hatte Cyran gegen Rudski bestimmt ein Plus, ebenso hätte auch Konietzny den Sieg verdient. Auch gaben beide Bezirke zwei Punkte kampflos ab. Wocka hatte im Schwergewicht keinen Gegner und Kowalik hatte gegen Severyniak Uebergewicht. Als Ringrichter fungierte Erdmanski-Posen, bis auf einige Kleinigkeiten, zufriedenstellend. Bevor die Hauptkämpfe vor sich gingen, wurden die Schlußkämpfe des Anfängerboxturniers durchgeführt. Im **Bantamgewicht** kämpften die beiden Stadionleute Jendrek und Pytrek. Letzterer zeigte gutes Können und wurde Punktsieger. Im **Weltergewicht** boxten Lanach (Polizei) — Grzesik (Stadion). Der Kampf wurde in der zweiten Runde wegen zu großer Ueberlegenheit des Stadionmannes abgebrochen. Im **Schwergewicht** standen sich Sklorz (Stadion) — Pietron (Stadion) gegenüber. Sklorz wurde Punktsieger. Bei diesen Kämpfen war Wiener als Ringrichter gut.

Hierauf folgten die Repräsentativkämpfe, welche folgenden Verlauf nahmen (Lodz zuerst genannt):

Fliegengewicht: Pawlak — Michalski. Der Kattowitzer kommt erst in der dritten Runde auf und erhält den Sieg zugesprochen. **Bantamgewicht:** Spodenkiewicz — Kokott. In jeder Runde harter Schlagwechsel. Kokott ist der bessere und wird verdienter Sieger. **Federgewicht:** Cyran — Rudski. In diesem Kampf gab es ein Fehlurteil. Der Lodzer war fast in jeder Runde der Bessere, so daß das Unentschieden mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde. **Leichtgewicht:** Klimczak — Konietzny. Hier hätte der Lipiner den Sieg verdient und das unentschiedene Urteil war für ihn ungerecht. **Weltergewicht:** Severyniak — Kowollik. Der Oberschlesier hatte Uebergewicht und mußte dem Lodzer die Punkte kampflos überlassen. Im Freundschaftstreffen blieb der Lodzer dagegen auch hoher Punktsieger **Mittelgewicht:** Stahl — Wieczorek. Ein farbloser Kampf. Wieczorek zeigte wenig Stahl gar nichts. Punktsieger Wieczorek.

Halbschwergewicht: Roslaw — Niesobski. Der Oberschlesier geht sofort scharf an den Mann und schickt ihn des öfteren zu Boden. In der zweiten Runde wird der Lodzer nach einem Niederschlag ausgezählt. Niesobski k. o.-Sieger. **Schwergewicht:** Wocka gewinnt kampflos, da Lodz keinen Schwergewichtler stellt.

Sensationelle Ergebnisse im oberschlesischen Fußball.

Kolejowy Kattowitz — 20 Bogutschütz 2:5 (2:0).

Einen kaum erwartete Niederlage mußten die Eisenbahner von den gut disponierten Bogutschützern, hinnehmen. Gleich vom Anstoß ab übernehmen die Eisenbahner das Kommando. Die Ueberlegenheit ist erdrückend, doch auch die gefährlichsten Schüsse versteht der famose Tormann der Bogutschützer zu meistern. Erst Nowak gelingt es, ihn zu bezwingen und die Eisenbahner durch zwei Tore in Führung zu bringen, und das Halbzeitresultat festzulegen. Doch auch die Bogutschützer waren bis zur Halbzeit nicht müßig und unternahmen des öfteren gefährliche Vorstöße, die aber nichts einbrachten. Nach der Pause nahm das Spiel ein ganz anderes Bild. Denn wer noch vor der Pause die Eisenbahner als überlegener Sieger den Platz verlassen sah, bekam jetzt das Gegenteil zu sehen. Bogutschütz spielte nach der Pause, wie aus einem Guß und der beste Spieler ihrer Mannschaft, wenn nicht am Platze, war ohne Zweifel der Tormann. Die Tore erzielten für Bogutschütz: Rzychon 2, Lepich und Kruppa. Für Kolejowy war Nowak zwei Mal erfolgreich. Grytz als Schiedsrichter konnte gar nicht gefallen. Die Reserve der Eisenbahn gewann 2:1 und die 1. Jugend 1:1.

Ruch Bismarckhütte — 1. F. C. Kattowitz 4:5 (2:3).

Durch den F. C. mußten die Ligisten heute ihre zweite Niederlage hinnehmen. Beide Mannschaften traten mit Ersatz an. Bei Ruch fehlten zwei und beim Klub vier Spieler der ersten Elf. Beim Klub machte sich hauptsächlich das Fehlen von Spallek im Tor bemerkbar. Sein Vertreter Krawutschke trägt die Schuld an zwei Toren. Der Klub war Ruch ohne Zweifel technisch überlegen. Der Spielverlauf selbst, der sehr spannend und abwechslungsreich verlief, sah den Klub fast die ganze Zeit im Angriff. Die Tore erzielten für den Klub Geisler 4 und Pospiech 1. Für Ruch skorten Peterek, Sobotta, Buchwald und Ascher. Der Schiedsrichter war, bis auf ein grobes Fehlurteil, korrekt. Trotz der Kälte waren zahlreiche Zuschauer erschienen.

K. S. Chorzow schlägt Amatorski Königshütte 3:2 (1:1).

Nach dem 3:1 gegen Naprzod folgte nun eine zweite Niederlage des oberschlesischen Meisters gegen den im letzten Jahre stark aufgekommenen Tabellenzweiten K. S. Chorzow. Bei Amatorski scheint gegenwärtig nicht alles in Ordnung zu sein. Bei dieser zeitweise kläglichen Sturmleistung konnte die gute Hintermannschaft allein die Niederlage nicht verhindern, zumal sie einen gegnerischen Sturm vor sich hatt, der den des Amatorski bei weitem übertraf. Diese fünf Stürmer zeigten mitunter schulmäßige Angriffszüge und einen Torschuß, der ihre großen Erfolge in der letzten Zeit durchaus erklärlich erscheinen läßt. Jeder Vorstoß der Gäste war weitaus gefährlich als zwei Angriffe des Platzbesitzers. Insbesondere das ausgezeichnete Innentrio hat den Löwenanteil an dem diesmaligen vielbejubelten und verdienten Siege ihrer Farbe. Aus der Deckung der Chorzower ragte ihr Torwächter und der Mittelläufer hervor. Schiedsrichter war Szott, der einige schwache Momente hatte, sonst aber das Spiel in den erlaubten Grenzen hielt.

Slovian Bogutschütz — K. S. Domb 7:2 (2:1).

Bei den Dombern wollte es diesmal nicht so recht klappen. Ohne ihre Besten antretend, fehlte ihnen der Drang nach vorn. Die Slovianer waren dagegen viel eifriger. Nutzten jede Gelegenheit aus und kamen zu einem verdienten Siege. Die Tore für den Sieger schossen: Ploch und Scholz je 2, Holewa, Sobzik und Chlebek je eins.

Slonsk Schwientochlowitz — 06 Zalenze 7:2 (7:1).

Die erste Halbzeit stand unter dem Zeichen der Ueberlegenheit der Schwientochlowitzer, die ein sehr schönes Spiel zeigten. Die Tore für Slonsk schossen: Dembski 3, Klecha 2, Brylla und Pruski je eins. Für Zalenze war Jakuttek und Lamuzik erfolgreich. Ein Verbandsschiedsrichter war auch diesmal nicht erschienen. Mit mehr Glück kämpften die unteren Mannschaften. Die Reserve gewann gegen Janow 1 7:1 und die erste Jugend schlug Janow Res. sogar 15:0.

07 Laurahütte — J. K. S. 2:2 (1:0).

Die Laurahütte spielten sehr überlegen, konnten dies aber nicht zahlenmäßig zum Ausdruck bringen, da der Sturm viel zu viel tändelte. Der jüdische Sportverein fand sich nun auch mehr zusammen und kann sogar eine kleine Ueberlegenheit erzielen und den Gleichstand herstellen. Für Laurahütte war Gorzalski und Gawron, für J. K. S. Weinberger und Gottreich erfolgreich.

Pogon Friedenshütte — K. S. Klimsawiese 3:3.

Diesmal scheinen die Friedenshütter mit mehr Ambition gespielt zu haben, denn sie konnten gegen die sehr eifrig spielende Mannschaft von Klimsawiese ein Unentschieden herausholen.

Orzel Josefsdorf — Slonsk Laurahütte ausgefallen.

Dafür trugen die Jugendmannschaften beider Vereine ein Spiel aus, welches Orzel 6:1 gewinnen konnte.

Das Gesetz der Vier

The Law of the Four Just Men

Von Edgar Wallace.

Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravendro.

15)

Stephen Tableman hatte die beiden Freunde zu ihrer Wohnung begleitet. Gonsalez erschrak plötzlich, als Stephen über eine seiner Aeußerungen lachte.

„Ihre — Ihre Zähne?“ stotterte er.

Stephen wurde rot.

„Meine Zähne?“ wiederholte er verwirrt.

„Sie hatten doch zwei ungewöhnlich große Eckzähne, als ich Sie das letztemal sah! Du erinnerst dich doch auch, Manfred?“ Gonsalez war in heller Aufregung. „Ich sagte dir noch —“

Plötzlich lachte Stephen laut auf.

„Ach, das waren meine falschen Zähne“, sagte er etwas verlegen. „Meine eigenen wurden mir bei einem Fußballspiel ausgeschlagen, und Benson, ein guter Freund von mir, der Zahnheilkunde studiert, hat mir zwei neue eingesetzt. Ich muß allerdings sagen, daß er ein schlechter Dentist ist, denn sie waren viel zu groß und sahen schrecklich aus. Ich glaube schon, daß sie Ihnen aufgefallen sind. Ich habe sie mir von einem anderen Zahnarzt herausnehmen und durch neue ersetzen lassen.“

„Ihr Unfall passierte am dreizehnten September vorigen Jahres. Ich habe in der Sportzeitung darüber nachgelesen.“

Gonsalez sah George mit einem vorwurfsvollen Blick an.

„Mein lieber Leon,“ Manfred legte die Hand auf die Schulter seines Freundes, „ich wußte, daß sie falsch waren, genau so wie du entdeckt hattest, daß es außerordentlich große Eckzähne waren.“

Als die beiden Freunde später allein waren, sagte Manfred: „Um noch einmal auf die großen Eckzähne zurückzukommen.“

„Wir wollen lieber von etwas anderem reden“, erwiderte Gonsalez gereizt.

III.

Der Mann, der die Regenwürmer haßte.

„Aus Staines wird der Tod des Mr. Falmouth gemeldet, der früher Direktor der Kriminalpolizei in London war. Man erinnert sich noch, daß Mr. Falmouth während seiner amtlichen Tätigkeit George Manfred, den berüchtigten Führer der Vier Gerechten, verhaftete. Die aufsehenerregende Flucht dieses bekannten Bandenführers ist vielleicht das bedeutendste Kapitel der modernen Kriminalgeschichte. Die „Vier Gerechten“ waren bekanntlich eine Organisation, die sich selbst das Ziel gesetzt hatte, Ungerechtigkeiten zu rächen, die das Gesetz unbestraft ließ. Man nimmt an, daß die Mitglieder dieser Bande außerordentlich reiche Leute waren, die ihr Leben und ihr Vermögen dieser merkwürdigen und vollständig gesetzwidrigen Tätigkeit widmeten. Man hat seit langen Jahren nichts mehr von ihnen gehört.“

Manfred las diese Notiz aus dem „Morning Telegramm“ vor, und Leon Gonsalez runzelte die Stirn.

„Ich muß energisch dagegen protestieren, daß man uns eine „Bande“ nennt“, sagte er.

Aber Manfred lächelte nur.

„Der arme, alte Falmouth“, meinte er nachdenklich. „Er war wirklich ein netter Mensch.“

„Ich mochte ihn auch gerne“, stimmte Gonsalez zu. „Er war soweit ganz normal, nur leichte Anzeichen von Progenismus —“

Manfred lachte.

„Entschuldige, wenn ich wieder einmal dumm erscheine, aber ich kann es auf diesem wissenschaftlichen Spezialgebiet nicht mit dir aufnehmen. Progenismus?“

„Der Laie sagt gewöhnlich ‚hervortretender Unterkiefer‘“, erklärte Leon. „Fälschlicherweise wird dieses Merkmal für ein Zeichen von Willensstärke gehalten!“

„Aber abgesehen von allem Progenismus war Mr. Falmouth ein guter Kerl“, bestand Manfred, und Leon nickte beifällig. „Er besaß auch gut entwickelte Weisheitszähne“, fügte er etwas ironisch hinzu.

Gonsalez wurde rot, denn die Erinnerung an seinen Irrtum war ihm peinlich. Trotzdem lachte er.

„Es wird dich vielleicht interessieren, mein lieber George,“ sagte er triumphierend, „daß der berühmte Doktor Carrara die Zähne von vierhundert Verbrechern und einer gleichen Anzahl von Nichtverbrechern untersuchte und dabei fand, daß die Weisheitszähne bei den normalen Menschen häufiger vorhanden waren.“

„Ich gebe dir ja recht mit deinen Weisheitszähnen“, sagte Manfred hastig. „Aber sieh doch einmal aufs Meer hinaus — hast du jemals etwas Schöneres gesehen?“

Sie saßen auf einer saftigen, grünen Wiese, von der aus man Babbacombe Beacht übersehen konnte. Die Sonne ging unter, ein herrlicher Tag neigte sich seinem Ende entgegen. Die Sonnenstrahlen vergoldeten alle Bäume und Sträucher. Hoch über der blauen See erhoben sich die brandroten Klippen und die grünen Felder von Devonshire.

Manfred schaute auf die Uhr.

„Wollen wir uns zum Abendessen umziehen? Oder ist dein Freund, für den du dich so sehr interessierst, mehr ein Bohemien?“

„Er gehört zu der neuen Generation“, erwiderte Leon. „Ueber alte Traditionen fühlt er sich erhaben. Ich freue mich sehr, daß du ihn kennenlernst. Seine Hände sind direkt faszinierend.“

Manfred war klug genug, nicht zu fragen, warum die Hände faszinierend waren.

„Ich habe ihn beim Golfspiel getroffen“, fuhr Gonsalez fort. „Dabei haben sich verschiedene Dinge zugetragen, die mich sehr interessierten. Wenn er einen Regenwurm sah, blieb er zum Beispiel stehen und tötete das unschuldige Tier mit einer solchen Wut, daß ich höchst erstaunt war. Ein Wissenschaftler sollte doch keine Schrullen und Vorurteile haben. Er ist sehr reich. Die Leute im Klub erzählten mir, daß ihm sein Onkel nahezu eine Million hinterlassen hätte. Außerdem ist er der einzige Erbe einer seiner Tanten oder Cousinen, die voriges Jahr starb und ihm ein großes Besitztum hinterließ, das man ebenfalls auf eine Million schätzt. Er ist natürlich eine glänzende Partie. — Ob Miß Moleneux allerdings dasselbe denkt, konnte ich noch nicht herausbringen“, fügte er nach einer Pause hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Die Geschäftspraktiken des Elektrizitätswerkes.

Wir haben in der vergangenen Nummer der „Volksstimme" auf die hohen Strompreise und die rücksichtslose Eintreibung der Rückstände hingewiesen. Heute wollen wir uns mit der Zählerfrage befassen.

Die meisten Konsumente, speziell die Neuesten, müssen eine Zähluhr kaufen. Trotzdem diese von den Konsumenten bezahlt werden muß, bleibt sie dennoch Eigentum der Elektrizitätsgesellschaft. In der Vorkriegszeit entrichteten die Konsumenten eine Leihgebühr, die monatlich nur einige Heller betrug. Außerdem müssen die Konsumenten noch eine Eichgebühr für die Zähler im Betrage von 5 Zloty bezahlen. Wir fragen, mit welchem Recht?

Der Produzent muß doch Maße, Gewichte, Waagen, Zähler usw. auf seine Kosten eichen lassen. Wie kommt der Konsument zu dieser Verpflichtung?

Das Elektrizitätswerk besitzt außerdem noch ein Privilegium, wonach dasselbe berechtigt ist, Arbeiten der konzessionierten Elektriker zu kollaudieren. Ist eine solche Arbeit den Vorschriften entsprechend nicht durchgeführt, oder wurde dazu nicht das entsprechende Material verwendet, dann wird der Anschluß an das Stromnetz überhaupt verweigert. Nun führt aber die Elektrizitätsgesellschaft auch Arbeiten durch. Entsprechen diese Arbeiten den eigenen Vorschriften? Wer kontrolliert diese Arbeiten?!

Aus diesem ist ersichtlich, daß die Elektrizitätsgesellschaft die konzessionierten Installateure als unliebsame Konkurrenten unmöglich machen möchte. Es wäre angezeigt, daß diese Kontrolle von amtlichen objektiven Sachverständigen durchgeführt würde! Mit welchem kann sich das Elektrizitätswerk aber erlauben, den Konsumenten solche Bedingungen zu diktieren? Sind denn die Stromkonsumenten dieser Gesellschaft gänzlich schutzlos ausgeliefert?

Wie verwende ich das erhaltene Rattengift zweckmäßig?

Das Kaufen des Giftes genügt nicht, es muß auch zweckmäßig die Giftauslegung vorbereitet und durchgeführt werden, sonst ist das Geld hinausgeworfen.

Beachten Sie also folgende Winke nochmals aufs genaueste:

Keller, Höfe, Stallungen, Dachböden, Magazine, Lagerräume, Vorratsschuppen usw. müssen aufgeräumt sein, aller Unrat und Abraum beseitigt — haben Sie es noch nicht getan, dann ist größte Eile geboten. Wie sollen sonst die Ratten und Mäuse das Gift fressen, wenn Sie ihnen leckere Nahrung in Hülle und Fülle darbieten?

Erstes Gebot also: Ordnung und Sauberkeit!

Zweites Gebot: Das Gift ja nicht mit der Hand in Berührung bringen, die Ratten haben ein unendlich feines Geruchsorgan und nehmen das Gift nicht mehr an, wenn es mit dem menschlichen Körper in Berührung gekommen ist. Also nur direkt aus dem Originalkartonaufstreuen, den Karton aufheben, es werden Kontrollbeamte von Haus zu Haus gehen, denen ist die leere Packung sowie die Aufstreustellen unverzüglich zu zeigen. Erleichtern Sie den Kontrollorganen ihre sicher nicht angenehme Aufgabe!

Drittes Gebot: Das Gift ist aufzustreuen in der Nähe der Rattenlöcher oder sonst an Stellen, an welchen Ratten vorbeikommen oder sich aufhalten könnten! Nicht ins Feuchte streuen, sondern ein kleines Brettchen, stärkeren Pappendeckel oder dergleichen zuvor auf den Schnee auflegen! Sollte es schneien oder gar regnen, dann etwa das Gift in seitlich hingelegte alte Töpfe Schachteln und dergleichen auslegen, daß es vor dem Durchnässen geschützt ist. Der Erfindungsgabe des Einzelnen sind keine Schranken gesetzt.

Viertes Gebot: Niemand unterlasse das Giftauslegen, weil in seinem Hause keine Ratten sind. Gerade, wenn das Gift ausgelegt wird, könen sehr leicht von der Nachbarschaft Ratten zu Ihnen herüberkommen und sich bei Ihnen häuslich niederlassen, weil Sie Ihr rattenfreundliches Herz schnell entdecken werden. Haben Sie wirklich keine Ratten im Hause, so legen Sie das Gift zur Abwehr aus, und Sie sind sicher, ungeschoren zu bleiben.

Fünftes Gebot: Das Gift muß durch volle drei Tage ausgelegt bleiben. Hernach schiebt und fegt man die Reste des verbliebenen Giftes in die Rattenlöcher und schließt dieselben sorgfältig mit zerstoßenem Glas und mit Zementmörtel.

Sechstes Gebot: Tote Ratten werden Sie kaum finden, die Ratte, die das Gift im Leibe fühlt, zieht sich in ihren Schlupfwinkel ganz tief zurück und geht dort in zirka 24 Stunden zugrunde. Also nicht gleich behaupten, das Gift tauge nichts, wenn Sie keine Ratten finden! Sie müssen erst abwarten, ob in den nächsten Tagen die Rattenplage abgenommen hat. Sollte der Erfolg mitunter nicht eingetreten sein, wende man sich dann in einigen Tagen an das städtische Wirtschaftsamt, worauf die Firma selbst nochmals eingreifen wird. Das Gift ist sehr wirksam, wie eine vorhergehende große Probe am städtischen Schlachthaus bewiesen hat, es wird also kaum Versager geben.

Siebentes Gebot: Kaninchen sind Nagetiere, das Gift räumt alle Nagetiere beiseite, also verwahren Sie ihre Langohren gut für diese wenigen Tage, und lassen Sie auch das Geflügel nicht aus, es würde zumindestens das ausgelegte Gift zerscharren und unwirksam machen.

Vergessen Sie endlich nicht, daß jährlich 4 Prozent des Volksvermögens durch Ratten und Mäuse vernichtet wird — helfen Sie also auch hier sparen!

Vergessen Sie nicht, daß ansteckende Krankheiten auf Menschen und Tierseuchen von den Ratten übertragen werden — helfen Sie also tätig mit zur Besserung der sanitären Zustände und befolgen Sie die Parole:

Krieg den Ratten!

Jungs und Mädchen der Arbeiterklasse! Wenn ihr nun das Bedürfnis empfindet, in unsere Reihen einzutreten, so kommt zu uns. Ihr seid dort herzlich willkommen! Die Einschreibegebühr beträgt 50 Groschen, der Monatsbeitrag auch 50 Groschen. Ihr habt das Recht, alle unsere Veranstaltungen (Vorträge, Gesangsabende, Spielabende) usw. zu besuchen. Vor allem aber, seid ihr dann Mitglieder unserer Organisation, das heißt Mitstreiter in unserem heiligen Kampfe! Mitgliederaufnahmen finden bei allen obengenannten Veranstaltungen im Vereinszimmer (Bibliothek) statt.

Ein habgieriger Geschäftsmann. In der Zeit der allgemeinen Krise und des schlechten Geschäftsganges bemühen sich die Geschäftsleute neue Kunden anzuwerben. Es wird verschieden Reklame gemacht, um den Warenumsatz, wenn schon nicht steigern, so doch auf der alten Höhe zu erhalten. Gewissenhafte Geschäftsleute sind auch bedacht, den Kunden in jeder anderen Form entgegenzukommen. Zu den zuvorkommendsten Geschäftsleuten kann man aber den Spezereiwarenhändler und Gastwirt Arnold Politzer an der Josefstraße nicht zählen. Obzwar seine Kunden größtenteils dem Angestellten- und Arbeiterstande angehören, kommt er den Arbeitern in keiner Weise entgegen. Nach seiner Uebersiedlung in seinen eigenen Neubau richtete er auch einen Bierausschank ein. Arbeiterkunden würde er als Gäste in seinem Schanklokal gern sehen, aber es fällt diesem Herrn gar nicht ein, ein Arbeiterblatt zu abonnieren und im Lokal aufliegen zu lassen. Um jede Konkurrenz auszuschalten, bezahlt er sogar weiter die Miete für sein früheres Geschäftslokal, welches schon viele Monate leer steht. Wir appellieren daher an alle unsere Genossen und Genossinnen! Kaufet nicht bei Leuten ein, die unsere Gegner sind! Verkehret nicht in Lokalen wo unsere Arbeiterzeitung nicht aufliegt! Die schwer erworbenen Groschen dürfen wir nicht zu unseren Feinden hintragen, welche die Arbeiterschaft auf jeden Schritt und Tritt bekämpfen. L.

Klein-Gorka. (Von Banditen erschossen.) In den frühen Morgenstunden zum 17. d. Mts. drangen zwei maskierte, bewaffnete Banditen in die Wohnung des Josef Ogrodzki ein, und forderten unter Vorhaltung von Schußwaffen den Wohnungsinhaber zur Herausgabe des Geldes auf. O. verneinte, Geld in seiner Wohnung zu haben, worauf die Täter sämtliche Fächer und Schränke nach Geld durchsuchten. Der Wohnungsinhaber eilte nach dem Hausflur, um Hilfe herbeizurufen. Einer der Banditen feuerte daraufhin zwei Schüsse nach O. ab, welcher durch einen Herzschuß getroffen, tot zusammenbrach. Den Räubern gelang es zu entkommen. Die Polizei hat sofort Recherchen eingeleitet. x.

Die kapitalistische Wirtschaft hat versagt

Es gibt zwar auch heute noch Kapitalisten, die die kapitalistische Wirtschaft als einen Ausbund von Schönheit erklären, dem nichts zu leid getan werden dürfe, doch mehren sich auch im bürgerlichen Lager die Stimmen, die den Bankerott des Kapitalismus zugeben. Besonders bedeutungsvoll ist deshalb das Geständnis des Dr. Rudolf Fernegg, der Präsidialausschußmitglied des Deutschen Hauptverbandes der Industrie und Leiter der Arbeitgeber-Hauptstelle in Reichenberg ist, es sei „zweifellos richtig", „die kapitalistische Wirtschaft habe versagt". Er tröstet sich in der Weihnachtsnummer der „Bohemia" nur noch damit, daß es noch lange nicht erwiesen sei, eine andere Wirtschaftsordnung hätte besser abgeschnitten. Dagegen kann man einfach keine Beweise erbringen, denn die Unternehmer hüten sich wohl, einer anderen Wirtschaftsordnung die Möglichkeit zu geben, das Gegenteil zu beweisen. Der Hinweis auf Rußland ist jedenfalls verfehlt, denn Rußland baut erst seine Industrie auf, um mit den übrigen Industriestaaten auf gleichen Fuß zu kommen. Man kann daher keineswegs die sozialistische Wirtschaftsordnung unter Berufung auf Rußland verdammen. Nichtsdestoweniger bleibt die Bestätigung, daß die kapitalistische Wirtschaft versagt hat, durch Dr. Fernegg sehr wertvoll. Man täuscht sich also auch jenseits der Barrikade nicht darüber, daß der Kapitalismus einfach nicht mehr zu verteidigen geht.

Ein recht sonderbares Rezept hat dagegen Dr. Fernegg für die Bekämpfung der Krise. In der Weihnachtsnummer der „Bohemia" meint er nämlich, daß dem „Ansuchen um Ueberstunden möglichst rasch entsprochen werden sollte", weil jetzt nur ruckweise Arbeitsmöglichkeit geschaffen werden könne und daher der Ueberstundenbedarf größer sei. Das ist bestimmt ein Trugschluß, denn wenn ein Unternehmer in der heutigen Krisenzeit einen Auftrag übernimmt, den er nicht zeitgerecht erfüllen kann, dann ist er kein ordentlicher Kaufmann und außerdem ein Wirtschaftsschädling. Er möge ruhig seinem Klassengenossen auch einen Teil des Aufteges zukommen lassen, damit dessen stillstehende Fabrik in Gang kommt, wie ja auch die Arbeiter aus Klassensolidarität die Ueberstunden ablehnen, um den hungernden Arbeitslosen nicht jede Verdienstmöglichkeit zu nehmen. Wer heute Ueberstunden verlangt, der gerät nur zu leicht in den Verdacht, dies nicht aus wirtschaftlichen, sondern auch machtpolitischen und scharfmacherischen Gründen zu fordern. Damit ist aber wohl heute nicht mehr viel Staat zu machen, denn die Arbeiterschaft verlangt auch auf wirtschaftlichem Gebiete die Gleichberechtigung mit jenen Leuten, denen eine Fabrik in die Wiege gelegt wurde.

Aus den Ausführungen Dr. Ferneggs ersieht die Arbeiterschaft, wie schwach die Unternehmer sich schon bei der Verteidigung der kapitalistischen Wirtschaft fühlen. Um so deutlicher müssen wir die Forderung nach Beseitigung des Kapitalismus erheben, weil er nicht mehr imstande ist, das Leben der Arbeiter zu sichern.

Fastnacht — Karneval

Historische Skizze von Tilius.

Wieder, wie alljährlich, leben wir in der Zeit der Narrenspossen, der Bockbierfeste und Maskenbälle, des sogen. Karnevals oder Faschings. Leute, die die Mittel dazu haben, überbieten sich gegenseitig in Prachtentfaltung der Kostüme und Masken und in allerlei Extravaganzen und Schlemmereien.

Woher stammen wohl und welche Bedeutung haben eigentlich die Fastnacht, der Karneval, der Maskenball und das Bockbierfest?

Alle, die sich in dieser Zeit der Narrenspossen an dem tollen Mummenschanz in ausgelassener Freude beteiligen, haben keine Ahnung, daß in der Maske und dem tollen Tanzen und Springen noch dunkle Kräfte aus uralten Zeiten nachwirken, die magische und religiöse Vorstellung der alten Kulturvölker bedeutet. Die Maske war für diese Jahrtausende hindurch ein Zaubergegenstand — was wir heute noch bei den sogenannten „Wilden" beobachten können —; sie war das Sinnbild ihrer heiligsten und grausigsten Gottesvorstellung. In den — meist schauderhaften — Masken stellten sie sich die Gestalt ihrer Götter vor, und durch Tanzen und Springen unter tobendem Lärm und folgendem gemeinsamen Mahle brachten sie ihre Verehrung dieser Götter zum Ausdruck. Die Sache war also eine religiöse Kultushandlung. Die Tänzer, die in ihrer Maske irgendwelche Dämonen oder Geister darstellten, deren Kräfte im Tanz auf sie übergehen sollten, wollten diesen Urbildern möglichst ähnlich sehen; und da im Gesicht die entscheidenden Züge ausgeprägt sind, so setzten sie sich Masken auf, die nach ihrer Phantasie Aehnlichkeit mit den vorgestellten Geistern und Göttern hatten.

Professor Wundt sagt in seiner Völkerpsychologie: „Die Maske ist kein bloßer Schein, sondern wie der Mensch das Bild eines Menschen von seinen seelischen Eigenschaften nicht trennen kann, so geht ihm auch etwas von dem Charakter der Maske auf den Träger über; nicht anders, als wie wir noch heute bei unseren Kindern beobachten können, daß sie sich vor einer Maske fürchten, auch wenn sie genau wissen, wer sich dahinter verbirgt. Deshalb gelten die Masken bei den Naturvölkern als heilige Gegenstände, sie verkörpern eben Dämonen, Geister und Götter."

Die alten Völker des Orients feierten in der Zeit von Ende Dezember bis zum März die „Bacchanalien", einige die „Dionysien"; Feste des Gottes des Weines und des Frühlings, teils als Kelterfest im Winter, teils als Frühlingsfest zu Ehren des Gottes der Fruchtbarkeit. Nach der Meinung der Alten war die Erde nicht nur der Schoß der Saaten, sondern auch der Aufenthaltsort der Götter der Unterwelt und der Toten, die mit dem jungen Grün an die Oberwelt kamen und ihren Anteil an Pflege von den Verwandten forderten. So waren die Feste gleichzeitig Feste für die Toten wie für die Lebenden. Schon die Worte „Larven" und „Masken" deuten darauf hin, denn sie haben im Lateinischen den Sinn von Seelen, der Verstorbenen nämlich.

Von Griechenland kamen diese Bacchusfeste nach Italien, wo sie mit uralten Festen von Frühlings- und Fruchtbarkeitsgottheiten verschmolzen wurden. Der Flurengott Faunus (Pan), der als Gott Inuus (der Bespringer) die Herden vermehrte, und als Lupertus (Wolfabwehrer) die Herden schützte, wurde im Februar mit einem rauschenden Feste voll Lust und Fröhlichkeit verehrt. Es war gleichzeitig ein Fest der Suchung, der Versöhnung mit den Toten und ein Fest der Befruchtung der Natur. Männer und Weiber mit Larven und Tiermasken, in Tierfelle gekleidet, zogen lärmend, unter Gesängen und Possen treibend umher. Zum Opfermahl wurde ein Bock, das Symbol der Fruchtbarkeit, geschlachtet und gemeinschaftlich verzehrt.

Nach dem Opfermahle liefen Mitglieder zweier, später dreier Familien, die den religiösen Orden der „Luperci" bildeten, mit den Fellen der geopferten Böcke behangen, sonst nackt und gesalbt, in den Händen Riemen aus Bocksfell, in die palatinische Altstadt Roms, durch die „heilige Straße" auf und ab und dann durch die ganze Stadt; mit den Riemen schlugen sie alle ihnen Begegnenden. Frauen, die gerne Kinder gehabt hätten, stellten sich ihnen in den Weg und erhielten mit den Riemen Schläge in die hole Hand — womit ein magischer Befruchtungszauber vorgestellt wurde. Bei diesem Umlaufe der jungen, nackten, von heiliger Salbe triefenden, vom Wein trunkenen Leuten, die den Befruchtungszauber durch die Stadt trugen und die Frauen und die Männer necken konnten, kam es natürlich zu allem möglichen Unfug.

Aus der Verschmelzung dieser heidnischen Feste ist der „Karneval" entstanden. Von Rom aus breitete sich dieser Festesrummel überallhin aus, wohin die römischen Heere und Verwaltungen drangen; besonders nach Gallien (Frankreich) und dem Rhein, wo starke römische Festungen waren. So kommt es, daß dort und besonders in Köln, diese Feste stark ausgeprägt waren und sind. Sie haben sich gegen den Widerstand der Kirche jahrhundertelang siegreich behauptet.

Weil aber diese Feste von Anfang an der Kirche ein Greuel, weil heidnisch, waren, suchte sie sie gewaltsam zu unterdrücken. Die Kirchenväter eiferten gegen diesen „Unfug", sogar auch der römische Geschichsschreiber Livius klagt darüber, „daß nackte Jünglinge in Spiel- und Zügellosigkeit herumlaufen und einen Phallus (Nachbildung des männlichen Gliedes) als Zeichen der Fruchtbarkeit tragen." Beweglich zetert der Kirchenvater Tertullius (2. Jahrhundert n. Chr.), „daß sogar die Christen vorsätzlich mit herumrasen an diesen Tagen, sich Larven umbinden, die Geschlechter vertauschen, sich in Gespenster und Teufel vermummen, sich dem Bacchus (Gott des Weines) und der Venus (Göttin der Liebe) hingeben und allen Mutwillen für erlaubt halten."

Vergebens verboten das Konzil zu Nizäa 314 und eine Reihe von Kirchenversammlungen diese heidnischen Gebräuche. Das Volk hielt aber an diesen Sitten fest, und die Kirche mußte sich endlich zu Zugeständnissen bequemen. Sie machte teilweise gute Miene zum bösen Spiel und tat selbst bei den Narrenfesten mit. So wurde z. B. in Evreux in der Fastnacht das „Eselsfest" in der Kirche unter Mitwirkung der Geistlichkeit gefeiert, wobei ein prächtig geputztes Mädchen auf einem Esel vor den Hauptaltar geführt wurde. Der Priester las die Messe und die Anwesenden schrieen statt des „Amen" das Y-A, Y-A des Esels. In Autun, Sens und anderen Orten Frankreichs wurde noch im Jahre 1415 die Fastnacht wie folgt gefeiert:

Unter dem Geschrei: Heh, Herr Esel, heh! wurde das Tier in die Kirche geführt; dort legte man ihm eine Chorkappe auf den Rücken und sang dann ein albernes Lied, das den Kirchengesang parodierte. Da nun diese Art Feier oft in der unflätigsten Weise ausartete, Mönche und Nonnen Priester und Bischöfe — manchmal nicht mit Unrecht — verspottet und ihr oft sehr unsittliches Treiben gegeißelt wurde, suchte die Kirche die Sache zu unterdrücken, was ihr aber nicht gelingen wollte.

Endlich setzte der Papst Gregor um den Spuck wenigstens einzudämmen, als ersten Tag der vierzigtägigen Fasten den Aschermittwoch ein, so daß damit das Treiben ein Ende fand. Der Rausch des Karnevals war nun zu Ende und der Katzenjammer trieb jetzt die Leute in die Kirche, wo sie sich Asche aufs Haupt streuten und Buße tun mußten. Das Volk prägte nun den Spottnamen „Karneval", vom lateinischen carne vale! Fleisch, leb wohl! Jetzt durfte nicht mehr gefressen und gesoffen werden, strenge Fasten trat ein.

Die heutigen gläubigen Christen und die anderen Tänzer und Tänzerinnen werden sich wundern, wenn ihnen gesagt wird, daß sie uralte heidnische Toten- und Seelenfeste begehen, wenn sie an dem Fastnachtsrummel teilnehmen.

Die Maske stellte einmal die Seele der Ahnen-(Toten-)geister vor; die gehörnte Narrenkappe deutet die Hörner des römischen Herdengottes Faun an, der mit Bocks-Füßen, -Schwanz und -Hörnern dargestellt wird. Das weiße Kleid eines Pierrot, Pulzinello (Kaspar), Makus (Dommkopf) usw. weist auf die weiße Totentracht der Alten hin. In der Pritsche, mit der der Hanswurst heute die Vorübergehenden schlägt, erkennen wir deutlich die Bocklederriemen der heidnischen Jünglinge, die den Befruchtungszauber austeilen, und unser Bockbier-Ausschank gemahnt ebenfalls deutlich an das Bocksmal der alten Römer.

Heute ist bei uns der Karneval auf einige Maskenbälle, Bockbierfeste und Saufereien zusammengeschrumpft; ein kläglicher Rest alten fröhlichen Heidentums, mit dem zwar nicht die Kirche aber die Zeit aufgeräumt hat. Die Arbeiterschaft jedenfalls hat andere Ideale.



Freigewerkschaftliche Rundschau



J. G. B. im Jahre 1931

Paris, Mitte Januar 1931.

In allen Ländern macht die Gewerkschaftsbewegung zurzeit Fortschritte, überall steigt der Mitgliederbestand. Die tiefste Zahl von 12 Millionen Mitglieder ist längst überholt, der Internatonale Gewerkschaftsbund zählt heute 13 500 000 Mitglieder. Denn die Organisationen in den einzelnen Ländern haben an Mitgliedern zugenommen, weiterhin sind zwei Landeszentralen wieder beigetreten, Aegypten und Finnland. In Europa gibt es außer Rußland jetzt nur noch 2 Länder abseits. Portugal und Norwegen. In Portugal existiert noch keine Landeszentrale im Sinne des J. G. B., und Norwegen leidet noch unter den kommunistischen Bestrebungen. Es war früher dem J. G. B. angeschlossen, ist gegen 1922 aber zugunsten der roten Gewerkschaftsinternationale ausgetreten. Die Hauptgewerkschaftler in Norwegen konnten immerhin den formellen Anschluß an Rußland verhindern. Da jetzt 1930 Finnland dem J. G. B. beitrat und da Schweden und Dänemark auf Norwegen einwirken, ist zu hoffen, daß Norwegen doch wieder kommt. Soweit Europa.

Amerika. Die American Federation of Labour ist 1911 beigetreten und hat Delegierte entsandt. Auf dem Einigungskongreß spielte 1919 Gompers als Vorsitzender eine sehr wichtige Rolle, ebenso nachher im Namen der Gewerkschaften bei der ersten internationalen Arbeitskonferenz in Washington. Aber leider wurde nach dem Krieg der Anschluß abgelehnt. Die Amerikaner machen vor allem zwei Einwände: Die Autonomie der einzelnen Länder sei nicht genügend gesichert (aber im ersten Absatz der Statuten des J. G. B. ist bereits die Autonomie der einzelnen Länder festgelegt, und nie beschwerte sich ein Land über ungenügende Selbständigkeit!), und die Beiträge seien zu hoch (seit 1919 bezahlt man pro tausend Mitglieder zwölf holländische Gulden, und selbst die armen Länder Oesterreich und Ungarn steuern in dieser Weise bei. Wieviel mehr könnten es da die amerikanischen Gewerkschaften!) Dies zeugt von amerikanischer Interessenlosigkeit gegenüber Europa, aber man muß sich doch fragen, ob nicht die jetzige große Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten auch hier zu einer anderen Auffassung führen wird. Jedenfalls hat der J. G. B. auch ohne den formellen Anschluß der amerikanischen Gewerkschaften zu diesem die freundschaftlichsten Beziehungen.

Mit den Vereinigten Staaten ist Mexiko eng verbunden, das den eventuellen Anschluß der nordamerikanischen Gewerkschaften abwartet. Ganz im Norden ist Kanada angeschlossen und ein treues Mitglied. In Südamerika gehört im Süden Argentinien zum J. G. B., und in Süd- und Mittelamerika gibt es keine Organisation, mit welcher der J. G. B. nicht in freundschaftlichsten Beziehungen stände. Aber in allen diesen Ländern sind die Voraussetzungen für einen Anschluß noch nicht gegeben, weil die Organisationen noch sehr schwach sind und weil noch keine Landeszentrale vorhanden ist. Sobald sich eine solche bildet, werden weitere Beitrittserklärungen erfolgen. Zunächst wird wahrscheinlich Kuba kommen.

Nordamerika versuchte, für Südamerika einen besonderen Panamerikanischen Gewerkschaftsbund, die Panamerican Federation of Labour, zu schaffen, aber infolge des Widerstandes der Südamerikaner, besonders Kubas, mußte der Kongreß im vorigen Jahr auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Asien. Die Gewerkschaften von Palästina sind angeschlossen, und man arbeitet auf den Anschluß von Indien, China und Japan hin. Joshi in Indien, der leitende Gewerkschaftsführer, war immer für den Anschluß, sofern die indische Gewerkschaftsbewegung dadurch nicht gespalten würde. Die Spaltung ist aber doch gekommen, und so wird die neue Landeszentrale sich dieser dem J. G. B. im Jahre 1931 anschließen. In Japan war schon lange vorher die Spaltung, auch dort ist nun bald der Anschluß zu erwarten. Der Fall China ist einstweilen hoffnungslos. Fast alle an die dem J. G. B. zur Verfügung stehenden Adressen gesandten Briefe kamen als unbestellbar zurück. Der Gewerkschaftskongreß von Stockholm hat nun im vorigen Jahr den Plan gebilligt, Ende 1931 eine Studienkommission nach dem fernen Osten zu senden.

Afrika. Außer Aegypten, das 1930 beitrat, ist seit vielen Jahren die Organisation der Schwarzen in Südafrika angeschlossen. Sie waren einst 80 000, jetzt sind sie nur noch 8—10 000, so daß die Organisation der 22 000 dortigen weißen Arbeiter, die vorher von den schwarzen unterdrückt zu werden befürchteten, mit diesen jetzt ein Kartell bildeten, das vielleicht zu einer Verschmelzung und damit zum Anschluß auch der weißen Arbeiter führen kann. Dann gibt es noch in Südwestafrika eine dem J. G. B. angeschlossene Gewerkschaftsbewegung, fast ausschließlich von Deutschen, ferner in Nordafrika die französischen Verbände.

Australien. Die Gewerkschaften, die merkwürdigerweise von kommunistischen Tendenzen beeinflußt sind, liegen zu weit vom Schuß. Einstweilen ist keine Aussicht auf ihren Anschluß. Immerhin waren Neuseeland und Australien in Stockholm vertreten, und der J. G. B. wird im geeigneten Moment wieder auf den Abschluß hindrängen.

Kurt Lenz.

Die Arbeitslosigkeit eine Folge der fortschreitenden Technik

Infolge der fortschreitenden Arbeitslosigkeit in fast allen Ländern (auch das bisher davon verschonte Frankreich wird allmählich von der Arbeitslosigkeit erfaßt), die immer wieder auf die Weltkrise abgelenkt wird, zerbrechen sich Wirtschaftspolitiker, Institutionen und auch die einzelnen Länder und Staaten die Köpfe wie diesem Uebel am besten zu begegnen wäre. Man stellt Nachforschungen an, führt Statistiken, kurz und gut, man „quacksalbert", es wird aber Tag für Tag schlimmer, indem sich zu den vielen tausenden Arbeitslosen im Lande, weitere gesellen. **Man will die wahren Ursachen nicht hören, weil fast alle Krisen aus der Eigenart des kapitalistischen Wirtschaftssystems herauswachsen und zum allergrößten Teil die heutige Wirtschaftskrise mit ihrer horrenden Arbeitslosigkeit eine Folge der fortschreitenden Technik ist.** Es wird immer nur vom Segen der Technik gesprochen, der unzweifelhaft für das Kapital da ist, niemals aber von den Schattenseiten, die die Arbeiterschaft schwer belastet und sie zur Arbeitslosigkeit verurteilt. Es scheint, als wenn sich das Kapital scheuen würde, diese Tatsachen anzuerkennen und in der Tat es auch macht.

Selbstverständlich ist die Technik aus unserem Leben nicht mehr hinwegzudenken, denn wir sind nun einmal Kulturmenschen und müssen den Ideen zur Verwirklichung verhelfen. Und weil wir dies tun, leiden wir unter der zur blendenden Höhe emporgewachsenen Technik, denn wir wissen sie nicht zu meistern. Selbstverständlich sind mechanische Hilfsmittel ein Fortschritt und man sich die fortschreitende Technik als die „menschenbefreiende" gedacht hat. Sie befreit von öder, geistlos-mechanischer Tätigkeit, macht Kräfte frei, aber zum Nachteil der schaffenden Klassen. Eisenbahn, Lastwagen und Automobile haben den Fuhrmann zum größten Teil verdrängt, der Tonfilm ersetzt den Berufsmusiker im Kino, die Buchungsmaschine den Rechnenden, die Kräne und Hebevorrichtungen tausende von Menschen, das Spritzverfahren sehr viele Maler und Maurer, die Stanze ersetzt viele Schmiede usw. Es ist als wenn die Maschine tausende Hände hätte und alles beiseite drängt, was auch in der Tat zutrifft. Wo früher 10, 20, 50 und noch mehr Menschen beschäftigt waren, ist durch die Technik, Modernisierung und Rationalisierung der Betriebe und Werkzeuge, Maschinen usw. die Zahl auf nur einige gesunken. Tausende, ja Millionen von Kräften wurden frei, aber leider nur zum Feiern. Der eine hetzt atemlos in Hütte und Grube im Akkord, der andere geht mißmutig spazieren, denn er findet die neue Aufgabe nicht, für die er frei wurde. Sie ist nicht da, mindestens aber noch nicht da.

Die Wirtschaft windet sich in Nöten, denn der Verbrauch der durch die Maschinen von der Mitarbeit „Befreiten" fehlt ihr. Niemand kann mehr Güter verbrauchen, als er mit seinem Einkommen erwerben kann. Und wer nicht erwirbt, der verbraucht nur das Allernotwendigste, trotzdem er dutzendfach mehr verbrauchen könnte. Die Wirtschaft merkt es am Absatz, er stockt, weil die Magazine und Läger voll von Waren sind. Der unendlich empfindliche, fein konstruierte Präzisionsapparat, den wir Wirtschaft nennen, er gab bisher der Menge Arbeit und Brot, hatte dafür das Recht, den Bedarf derselben Menge zu decken. Nun hat es aber die fortschreitende Technik, die Maschine so weit gebracht, daß die Wirtschaft zwar den Bedarf tausendfältig zu decken vermag, nicht aber Brot und Verdienstmöglichkeit den zu tausenden Ausgeschlossenen geben kann. Sie hat nur einen Teil der Bevölkerung zur Produktierung nötig, der Rest ist überflüssig, durch Maschinen ersetzt.

Immer wieder wird die Frage aufgeworfen: Was fangen wir mit den vielen Ueberzähligen an? Ob es sich um Finanzmaßnahmen im Staatshaushalt, in der Kommune um die Berufswahl der Schulentlassenen handelt, alle Fäden führen immer wieder zu einem Punkt hin. Und die Mehrzahl dieser Fragen ist unlösbar, so lange die Grundfrage nicht gelöst wird, daß es ein Heraus aus diesem Chaos nur dann geben wird, wenn auf Grund der fortschreitenden Technik mit ihrer millionenfachen Produktion eine **Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne und Verbilligung der Lebensmittel und Bedarfsartikel** eintreten wird. Solange nicht an die Lösung dieser Kernfragen geschritten wird, ist an eine Gesundung der Allgemeinheit nicht zu denken. Alle unternommenen Maßnahmen werden nur als weiße Salbe bleiben.

In diese Lage hat uns die Entwicklung der Technik nach und nach hineingebracht. Wenn diese brennende Angelegenheit nicht eventuell international geregelt wird, so wird jeder weitere Fortschritt der Technik die Ueberzähligen, das Arbeitslosenheer in allen Staaten immer mehr vergrößern. Erzeugung braucht Verbrauch. Dieses kann nur dann eintreten, wenn die Bevölkerung kaufkräftig erhalten bleibt. Und wenn es dies nicht gibt, so kann einmal der größte Reichtum zerstieben, wenn es nicht genug Nehmende für die Erzeugnisse geben wird. Die ersten Anzeichen sind hierzu vorhanden.

m.

Die Völker zur Schicksalsgemeinschaft verpflichtet

Ein neues Jahrzehnt begann. Wenn man sich die gegenwärtigen Zustände in der Welt betrachtet, muß man zugeben, daß die Aufgaben des nächsten Jahrzehnts mindestens denen früherer Epochen um nichts nachstehen. Politische und wirtschaftliche Unruhen durchzittern die Welt. Wo man auch hinblickt, bestehen unausgeglichene Verhältnisse, um deren Beseitigung ein jeder besorgt sein müßte. Soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht kommen, werden mehr denn je Erwägungen darüber angestellt, ob es sich um eine vorübergehende Krankheit oder um eine Krise des gesamten Wirtschaftssystems handelt. Auch die Verteidiger der reinen kapitalistischen Wirtschaft werden nicht leugnen können, daß die Krise, unter der die Weltwirtschaft gegenwärtig leidet, ihren letzten Grund im System der freien kapitalistischen Marktwirtschaft hat. Das eigenartigste der gegenwärtigen Situation liegt aber darin, daß Massennot und Hunger bei vollen Scheuern neben einer solch ungeheuren technischen Vollkommenheit überhaupt möglich sind.

Ohne allen Zweifel ist die Produktionsfähigkeit der Welt im Laufe des vergangenen Jahrzehnts auf fast allen Gebieten beträchtlich gesteigert worden. Sie geht über die Vorkriegshöhe vielfach wesentlich hinaus und hat sich teilweise verdoppelt oder gar verdreifacht. In dem hinter uns liegenden Jahrzehnt hat das Wirtschaftsleben in allen Staaten eine geradezu erstaunliche Entwicklung durchgemacht. Man kann den Kapitalismus einschätzen, wie man will, zweifellos steht aber fest, daß er die Schuttmassen, die der Krieg hinterließ, im großen Umfang rasch und energisch fortgeräumt hat. Die kapitalistische Wirtschaft hat sich technisch und organisatorisch in einem Ausmaß verändert, welches nur in zwei Epochen in ähnlicher Form zu verzeichnen war, bei dem Aufbau des Eisenbahnwesens und durch das Eindringen der Elektrizität. Die Produktivität von Erzeugung und Verteilung wurde durch eine weitgehende Standardisierung der Waren ganz gewaltig verbessert. Hinzu traten die kolossalen technischen Fortschritte in den einzelnen Produktionsgebieten. Was man auf dem Gebiete der Erfindungen im Bereiche der Chemie, der Elektrizität, des Maschinen- und Fahrzeugbaues im letzten Jahrzehnt erlebt hat, übertrifft alle früheren Erwartungen. Ferngasleitungen, Gewinnung von Stickstoff aus der Luft, die Erzeugung von Kunstseide, Radio, Sprechmaschinen, Kraftfahrzeuge, elektrische Maschinen, Verdrängung der Kohlenfeuerung durch die Oelfeuerung, Entwicklung des Luftverkehrs — das alles sind Fortschritte, die man vor 30 Jahren kaum zu ahnen vermochte. Die kolossalen Errungenschaften in der Landwirtschaft garantieren für alle Zeit den Zustand, daß das Brot schneller wächst als die Menschen. Mithin haben alle Theorien nach Malthus ihren Schrecken verloren.

Das sind die positiven Leistungen des Kapitalismus. Sie dürfen keineswegs gering bewertet werden. Es ist auch zugegeben, daß eine solche technische Revolution sich in der Weltwirtschaft nur unter schweren Reibungen durchzusetzen vermag. Aber wenn auf der einen Seite die Produktivität so ungeheure Triumphe feiern konnte, so ist die Absatzfähigkeit ein Problem, welches der Kapitalismus noch nicht entfernt zu lösen vermochte. Krisen von der Art, wie wir sie jetzt erleben, sind die Folge. Die Reichs-Kredit-Gesellschaft hat zweifellos recht, wenn sie in ihrem letzten Wirtschaftsbericht folgendes schreibt: „Die Welt hat, obwohl gesteigerte Abhängigkeit eines jeden einzelnen von den Zufälligkeiten des Austausches der Leistungen die Folge der Produktionssteigerung sein mußte, versäumt, den Austausch der Leistungen ebenso zu verbessern und zu vermehren, wie die Erzeugung von Gütern. Wie der Segen einer reichen Ernte verlorengeht, wenn es nicht gelingt, die Ueberschüsse an einzelnen Früchten gegeneinander auszutauschen, so verliert die Wirtschaft der ganzen Welt gegenwärtig zum großen Teil den Ertrag ihrer Leistungen und ihrer gesteigerten Produktionsfähigkeit, weil die Zusammenarbeit der Welt und der Austausch der Leistungen, zu weit hinter der Steigerung der Einzelleistung zurückgeblieben ist. Die Produktionsfähigkeit ragt über den Vorkriegsstand hinaus, der Austausch der Leistungen bleibt hinter ihm zurück. Für diesen Mangel zahlt die Welt mit Arbeitslosigkeit und Entbehrungen. Sie zahlt im verschiedenen Ausmaße, je nach der Abhängigkeit des Landes und jedes einzelnen von dieser Zusammenarbeit. Aufgabe des laufenden Jahrzehnts ist es geworden, den Rückstand zu beseitigen, Produktionsfähigkeit und Leistungsaustausch gleichmäßiger zu entwickeln."

Den Austausch der Leistungen auf den Stand der Produktion zu heben ist mithin eine Aufgabe, die dem Kapitalismus im nächsten Jahrzehnt überlassen bleibt. Es wird sich zeigen, ob er den Gegensatz: hier Not und Ueberfluß dort zu überwinden vermag. Wir vermögen es nicht zu glauben, daß ein System, welches auf Profitstreben aufgebaut ist, dazu in der Lage wäre. Aber vorerst wollen wir einmal sehen, welche Schwierigkeiten selbst der Produktion dadurch bereitet wurden, daß die aufgestauten Warenmassen keinen Absatz fanden.

Die industrielle Produktion in verschiedenen Ländern betrug nach dem Monatsdurchschnitt 1929 = 100 in

	Deutschland	Vereinigte Staaten	England	Frankreich	Oesterreich
1930 1. Vierteljahr	92,4	87,4	99,2	103,0	87,5
2. "	89,4	87,4	92,0	103,1	89,3
3. "	80,8	76,5	89,0	99,6	79,7
Oktober	79,2	72,3	—	97,9	72,3

Mit Ausnahme von Frankreich haben die aufgeführten Industrieländer eine große Einbuße an Entfaltungsmöglichkeiten und Massenkaufkraft erlitten. In den übrigen Staaten ist der Verlauf mehr oder weniger ähnlich gewesen. Welche Werte ungeschaffen blieben und in welchem Ausmaß die Bevölkerung verarmte, wenn die Produktion künstlich um ein Viertel gedrosselt wird, braucht hier nicht mehr beleuchtet zu werden. Aehnliche Katastrophen werden sich wiederholen, wenn nicht bald die Ursachen derselben beseitigt werden.

Die Arbeiterbewegung hat ein großes Interesse daran, diesen alles zerfressenden und lähmenden Zustand so rasch als möglich zu beseitigen. Eine Besserung der Wirtschaftslage bedeutet für die Gewerkschaftsbewegung Erlösung von einem unheimlichen Druck. Eine der Hauptursachen der Weltwirtschaftskrise ist die Lockerung der internationalen Gemeinschaftsarbeit. In geradezu unglaublicher Weise versuchen einzelne Länder sich auf Teilgebieten zu verselbständigen. Die Arbeitsteilung der Welt ist zu weit fortgeschritten, als daß nicht empfindliche Störungen im Austausch der Leistungen zu verzeichnen wären. Die außerordentliche wirtschaftliche Entwicklung der letzten 150 Jahre ist dem



Fabrikarbeiterin mit 101 Jahren

ist eine Pariserin Helene Bonnet, die trotz ihres mehr als biblischen Alters tagtäglich in einer Buchbinderei arbeitet und sich so ihren Unterhalt selbst verdient. Das Bekanntwerden dieser Tatsache, die anläßlich einer Anmeldung zur Sozialversicherung festgestellt wurde, hatte einen Ansturm der Zeitungsberichterstatter auf die rüstige Greisin zur Folge, die erklärte, derartige „neumodische und schädliche Einrichtungen" wie Eisenbahn, Straßenbahn, Autobus oder Untergrundbahn niemals benutzt zu haben.

internationalen Wettbewerb und Güteraustausch zu verdanken. Wir wären heute noch um mehrere Menschenalter zurück, wenn jedes Land auf sein Eigenleben egoistisch pochend für sich gewirtschaftet hätte. Die Völker sind zu einer internationalen Schicksalsgemeinschaft verflochten. Kein Land, das an den Fortschritten der Zivilisation teilnehmen will, kann sich dessen entziehen. Die Entwicklung des Lebensstandards der breiten Massen hat eine innige internationale Gemeinschaftsarbeit zur Voraussetzung.

Die internationale Arbeiterbewegung muß ihren Einfluß einsetzen, um die Gemeinschaftsarbeit der Völker von den Zufälligkeiten der kapitalistischen Einzelwirtschaften loszulösen. Wenn beispielsweise die Kapitalbewegungen einen Lauf nehmen, der die Wirtschaft einzelner Länder zum Erstarren bringt, so ist dies im höchsten Grade ungesund. Die französische Notenbank z. B. hat einen vier mal höheren Goldbestand als die deutsche Reichsbank. In den Jahren 1927 bis 1930 hatte die Bank von Frankreich eine Zunahme ihres Goldbestandes von 5,4 Milliarden RM. zu verzeichnen. Der Goldbestand der Reichsbank nahm in dieser Zeit nur um 623 Millionen RM. zu. Die Goldproduktion der Welt betrug 1929/30 3261 Millionen RM. In der gleichen Zeit vermehrte die französische Notenbank um 3268 Millionen RM. ihren Goldbestand, so daß die gesamte Goldproduktion einem einzelnen Lande zugute kam. Es ist höchst ungesund, wenn ein Land im Kapitalzufluß erstickt, während andere infolge Fehlens flüssiger Mittel zum Darben verurteilt sind. Gerade der verkehrte Lauf des Kapitalüberflusses zeigt, daß der Kapitalismus trotz seiner Internationalität an nationalen Hemmungen krankt, die eine fruchtbringende Gemeinschaftsarbeit verhindern. Wären die Völker dazu reif, eine sozialistische Gemeinschaftsarbeit energisch zu betreiben, dann könnten solche Störungen der Weltwirtschaft nicht eintreten und eine gradlinige Aufwärtsentwicklung wäre gesichert.

Die Wirtschaftskatastrophe in Italien und die faschistische Preisbildung

Ueber die Maßnahmen, die Wirtschaftskrise in Italien zu überwinden, schreibt Filippo Turati, Paris:

Mussolini, der die eigentümliche Gewohnheit hat, alle erlittenen Niederlagen mit dem Brustton des „Siegers" anzukündigen, versucht jetzt, die Oeffentlichkeit davon zu überzeugen, daß die erfolgte Herabsetzung der Gehälter der Staatsbeamten ein Mittel ist, um die Preisverhältnisse zu verbessern. Der Irrsinn dieser Theorie liegt auf der Hand.

Man hat begonnen, die ohnehin schon minimalen Gehälter herabzusetzen, ohne jegliche Grundlage, nur auf dem Wege der Verordnungen und des „Bluffs". Dann hat man so getan, als ob man auch die Preise der Hotels, der Gaststätten, der Kaufhäuser senken wollte, und selbst die Honorare der Gerichtsvollzieher, die die am Verfalltage nicht eingelösten Wechsel zu Protest zu geben haben — der einzige im heutigen Italien noch einigermaßen lohnende Beruf. Doch es bleibt dabei: Ohne die Preise zu senken, werden die Kaufleute mit Gefängnis und selbst mit Deportation bedroht, sofern sie sich der (gar nicht einmal ernsthaft verfügten) „Reduktion" widersetzen.

Das alles hindert die faschistische Presse nicht, spaltenweise über den Kampf des Faschismus „gegen die Ausbeuter", gegen Kaufleute und Industrielle zu berichten. Und in der Tat: Das System der Angeberei, der Denunziation, der Erpressungsmanöver, der Gaunerei blüht wie nie zuvor! Jeder Faschist findet seinen Vorteil darin: Niemals noch ist eine so lächerliche Politik durch eine „legale" Regierung betrieben worden eine Politik, die jedem wirtschaftlichen Gesetz, die jeder wirtschaftlichen Vernunft Hohn spricht. Die systematische Zerstörung der Produktion und des Handels ist Trumpf!

Die zwangsläufige Folge dieser Politik sind gewisse Erscheinungen, die schon immer durch die wirtschaftliche Demagogie erzeugt worden sind: Die völlige Unsicherheit der Marktverhältnisse ist zu einem solchen Grade gewachsen, daß niemand mehr neue Geschäftsverbindungen einzugehen wagt. Jeder ist bemüht sein Geld aus wirtschaftlichen Unternehmungen herauszuziehen, um nur das kleinere Uebel zu wählen. Auf der ganzen Linie herrscht eine geradezu katastrophale Stockung des Güterverkehrs, Unordnung in der Produktion, Vergrößerung der Arbeitslosigkeit. Und Kenner des wirtschaftlichen Italiens erwarten für Januar und Februar 1931 die Endkrise!

Eine der interessantesten und bezeichnendsten Erscheinungen ist die chronisch gewordene Kapitalflucht. Und nicht nur das: Auch Waren aller Art, besonders Lebensmittel, werden in das Ausland verschoben, um sie dem Zugriff der Faschisten zu entziehen; die Grenzbahnhöfe sind überfüllt. Man verkauft an das Ausland alles, was irgendwie verkäuflich ist. Und jedermann kennt nur ein einziges Ziel: Sich ein Guthaben im Ausland zu schaffen.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: aus Warschau. 16,10: Kinderstunde. 16,25: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20: Klavierkonzert. 21,05: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Vorträge. 20: Klavierkonzert. 21: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 20. Januar. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderfunk. 15,45: Unterhaltungskonzert. 16,15: Das Buch des Tages. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Fünfundzwanzig Minuten Technik. 17,25: Jugendstunde. 17,50: Die Farbe als seelischer Ausdruck und der spezielle Farbgeschmack Schlesiens. 18,15: Stunde der werktätigen Frau. 18,45: Aus Berlin: In den Ateliers der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau. 19,25: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Sozialisierung der Kunst. 20,25: Die Musik der Oper La Traviata. 21,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 21,40: Cembalokonzert. 22,20: Abendberichte und Programmänderungen. 22,30: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 22,35: Morsekursus für Kurzwellenamateure. 22,50: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 20. Januar, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels als Vortrag ein „Unterhaltungsabend" statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Bismarckhütte. Am Montag, den 19. Januar 1931, abends um 7 Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina ein Lichtbildervortrag statt. Thema: Wanderungen durch unsere oberschlesische Landschaft. Referent: Herr Boidol. Um zahlreiches Erscheinen aller freien Gewerkschaften und Mitglieder sämtlicher Kulturvereine wird gewünscht.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Die nächste Chorprobe findet am Donnerstag, den 22. Januar, abends ½8 Uhr, im Vereinslokal Brzezina statt. Um 5 Uhr Kinderchorprobe, zu welcher wir die Genossen und Gewerkschaftler bitten, uns ihre Kinder mi Alter von 8 bis 14 Jahren zu schicken. Wegen der Vorbereitungen für das Konzert wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht.

Schwientochlowitz. Dienstag, den 20. d. Mts., abends 7 Uhr, veranstaltet der Bund für Arbeiterbildung im Lokale des Herrn Bialas ulica Czarnolesna 25 einen Vortragsabend. Referent zur Stelle. Thema wird bekanntgegeben. Alle Gewerkschaftler, Parteigenossen sowie die Mitglieder der Kulturvereine werden gebeten, sich an dem Vortrag recht zahlreich zu beteiligen.

Königshütte. Um eine angenehme Abwechslung in unser Vortragsprogramm zu bringen, ist für Mittwoch, den 21. d. Mts., abends 7½ Uhr, ein Rezitationsabend eingesetzt. Hierzu erscheint Herr Lehrer Lamozik. Alle gewohnheitsmäßigen Spätkommer werden für diesmal um pünktliches Erscheinen ersucht.

Versammlungskalender

Kattowitz (Monatsplan der S. J. P.).

Montag, den 19. Januar: Gesangstunde.
Mittwoch, den 21. Januar: Brettspielabend.
Freitag, den 23. Januar: Theaterprobe.
Sonntag, den 25. Januar: Heimabend.
Montag, den 26. Januar: Gesangstunde.
Mittwoch, den 28. Januar: Lichtbildervortrag (Norbert Grigo).
Freitag, den 30. Januar: Theaterprobe.
Sonntag, den 1. Februar: Heimabend.
Montag, den 2. Februar: Gesangstunde.
Mittwoch, den 4. Februar: Monatsversammlung.

Die Abende fangen um ½8 Uhr an. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 19. Januar: Gesangstunde.
Dienstag, den 20 Januar: Ein Ausflug nach St. Moritz (Lichtbilder).
Mittwoch, den 21. Januar: Rezitationsabend B. f. Arb.-B.
Donnerstag, den 22. Januar: Ernster Abend.
Freitag, den 23. Januar: Parteiversammlung.
Sonnabend, den 24. Januar: Rote Falken.
Sonntag, den 25. Januar: Heimabend.

Kattowitz. (Achtung, Freidenker.) Am Sonntag, den 25. Januar cr., vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Przybyla Adam, Katowice, ul. Szopena 8 (vis-a-vis der Polska Kasa Oszczendnosci), unsere Generalversammlung statt. Zu dieser haben die Ortsgruppen außer dem engeren Vorstand, auf je 10 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen; auch Gäste sind willkommen.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 23. Januar, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer die Monatsversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Faschingsvergnügen der Naturfreunde.) Am Sonnabend, den 24. Januar, veranstalten die Naturfreunde im Saale des Volkshauses ein Tanzvergnügen. Um allen Gönnern und Bekannten des Vereins ein Kommen zu ermöglichen, ist von einem Maskenball mit seinen Mehrausgaben, Abstand genommen worden. Dafür ist für gute Musik gesorgt und es wird garantiert, daß jeder auf seine Kosten kommt. Volkstümliche Eintrittspreise. Einladungskarten sind in der Bibliothek beim Freund Parzyk erhältlich.

Königshütte. (Achtung, Arbeiterwohlfahrt!) Dienstag, den 20. Januar, nachmittags 4½ Uhr, findet im Saale des Volkshauses, unsere Generalversammlung statt. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Nikolai. (D. M. V.) Am Montag, den 19. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokal Borzutzki die fällige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Referent: Koll. Buchwald.

Radzionkau und Umgegend. (Rechtschutz.) Der Rechtsschutzsekretär hält seine nächsten Stunden am 21. d. Mts., in der Zeit von 10—17 Uhr beim Vertrauensmann ab.

Bielitz: „Wo die Pflicht ruft!"

Wochenprogramm der Arbeiterjugend Bielitz.

Montag, den 19. Januar, um 6 Uhr: Musikprobe.
Dienstag, den 20. Januar, um ½8 Uhr: Theatergemeinschaft.
Mittwoch, den 21. Januar, um 7 Uhr: Mitgliederversammlung.
Donnerstag, den 22. Januar, um 7 Uhr: Diskussionsabend.
Freitag, den 23. Januar, um ½8 Uhr, Musikprobe.
Samstag, den 24. Januar, um 6 Uhr: Vortragsabend.
Sonntag, den 25. Januar, um 4 Uhr: Gesang und Spielabend.

Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig bei den Veranstaltungen zu erscheinen.

Achtung, Kassierer der Lokalorganisationen! Alle Kassierer, sowie Hilfskassierer der Lokalorganisation werden ersucht, mit den Mitgliedsbeiträgen für das Jahr 1930 abzurechnen. — Die Freundschaftsbeiträge vom Monat Jänner sind erschienen und können in der Redaktion der „Volksstimme" abgeholt werden.

Aleksandrowice. (Verein jugendlicher Arbeiter.) Am Sonntag, den 25. Januar 1931, findet um 2 Uhr nachm., im Arbeiterheim in Aleksandrowice die 9. ordentl. Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung statt. 1. Protokollverlesung der 8. Generalversammlung. 2. Berichte des Obmannes, des Schriftführers, des Kassierers, des Archivars, des Bibliothekars, des Zeugwarts, des Bühnenleiters, der Gesangs-, Sport- und Musiksektion, des Mandolinenorchesters und der Revisoren. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Referat des Gen. Dr. Glücksmann. 5. Vereinsangelegenheiten. 6. Allfälliges. Sollte zur festgesetzten Stunde die Generalversammlung nicht beschlußfähig sein, so findet 1 Stunde später eine zweite Generalversammlung, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Anwesenden statt.

Die Vereinsleitung.

Alt-Bielitz. (Wahlverein „Vorwärts".) Am Dienstag, den 20. d. Mts., findet um 7 Uhr abends, im Gasthaus Andreas Schubert die diesmonatliche Vorstandssitzung statt, zu welcher alle Vorstandsmitglieder, Hilfskassierer und sozialistischen Gemeinderatsmitglieder freundlichst eingeladen werden.

Nikelsdorf. (Soz. Wahlverein „Vorwärts".) Dienstag, den 20. Januar 1931, findet um ½8 Uhr abends, bei Huppert eine Vorstandssitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.



